

Jürgen Knobel

FREUNDSCHAFT MIT CHRISTUS

I. DIE FREUNDSCHAFT CHRISTI

Auf dem Weg zur Verwirklichung, einer so spezifischen Berufung wie das Priestertum, begegnen jenen die diesen Weg einschlagen Menschen, die ihnen Wegweiser / vielleicht Vorbilder / waren - oder sogar ganz intensiv eine Strecke des Weges mitgegangen sind: Uns begleitet haben, - zu Freunden wurden...

Es lohnt sich immer wieder innezuhalten und sich all dieser Menschen zu erinnern, - sie ins Gedächtnis zurückzuholen falls sie nicht mehr erreichbar / möglicherweise schon tot sind. Wer waren sie? Was haben sie getan? Was war die innerste Wirklichkeit unserer Beziehung / unserer Verbindung zu ihnen? Was habe ich empfangen, was gegeben? - wie/wodurch haben sie mich geprägt? ...

Solche Personen gab und gibt es in ihrem Leben / ihrer Geschichte: in der die Geschichte eines anderen Menschen, Teil ihrer eigenen Lebens geworden ist.

*

Auch für mich gab und gibt es solche Menschen. An zwei - beide evangelischer Konfession und schon längst verstorben - denke ich oft:

Sie waren echte Geburtshelfer auf meinem geistigen Reifeweg.
Sie lehrten mich - neben den vielen unterschiedlichen freundschaftlichen Beziehungen die ich hatte - zwei Arten von Freundschaften, von denen ich zwar immer gehört, sie aber nie wirklich verstanden hatte:

- die platonische Freundschaft
- die geistige Freundschaft

Die platonische Freundschaft lehrte mich eine alte Landschaftsmalerin / die geistige Freundschaft ein evangelischer Studentenseelsorger: Beide wohnten in Detmold wo ich in den 80-Jahren für ein knappes halbes Jahr lebte und wo es zur Begegnung mit diesen beiden, sehr unterschiedlichen Menschen kam:

Der evangelische Pastor und die geistige Freundschaft > gelebte Freundschaft mit Christus

Die Malerin und die platonische Beziehung > gelebte Freundschaft mit Maria

Das erste, was ich in den vielen Jahre (unserer Freundschaft) lernen und vertiefen konnte, war, dass sich Freundschaft in konkreter, tätiger Liebe, in Fürsorglichkeit und vertrauter Rücksichtnahme ausdrückt, und alles vermeidet und heraushält, was falsch, zerstörerisch oder lieblos für die Beziehung sein könnte... -

was nicht einfach ist, da zerstörerisches, liebloses in uns ist und über die Macht unseres Egos und unserer angeborenen Selbstsucht latente Agitationsräume sucht,

sie besetzen will: Auch und gerade in Freundschaften... (worüber noch zu sprechen sein wird)

Des Weiteren haben mich diese beiden Freundschaften gelehrt, tiefer, liebender zu hören, überhaupt mein inneres geistiges Ohr zu trainieren und zu wahren, mit mir selbst identischen Worten zu kommen, - mir die Bedeutung meines Sprechens bewusster zu machen.

Das ist der große Gewinn wahrer Freundschaft, dass sie uns in die tiefsten und feinsten Strukturen unserer Seele hineinzuschauen hilft und die Skala unserer Ausdrucksweisen verfeinern lässt.

Schlussendlich steht geistige Freundschaft immer unter dem Gesetz der gänzlichen Überwindung des schon erwähnten Egos und des Erreichens und Verwirklichens echter Selbsterkenntnis... Von hier lässt sich ein weiterer Bogen spannen zu unserer geistigen Freundschaft mit Christus - oder anders herum, seiner Freundschaft mit uns:

Sie erschließt sich über/mit konkrete (-n) Menschen in deren Herz sich Christus offenbart...

In der Christusbeziehung mit solch einem Menschen – dem Freund *'in Christus'* (Paulus) - werden wir für ein unmittelbares Gewahrwerden des Herrn geöffnet/vorbereitet...

Dazu sagt Jesus (Mk 18,20):

„Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen.“

*

Freundschaft, sagte ich, drückt sich in konkreter, tätiger Liebe, in Fürsorglichkeit und vertrauter Rücksichtnahme aus. Jesus handelte so, kurz bevor er das letzte Mahl mit seinen Freunden teilte. Er wusch ihre Füße und sagte:

„Ihr sagt zu mir Meister und Herr und ihr nennt mich mit Recht so; denn ich bin es. Wenn nun ich, der Herr und Meister, euch die Füße gewaschen habe, dann müsst auch ihr einander die Füße waschen. Ich habe euch ein Beispiel gegeben, damit auch ihr so handelt, wie ich an euch gehandelt habe.“ (Joh13,13-15)

Später, während des Essens deutet Jesu seinen Jüngern noch weiter aus, was er für sie getan hat und wer sie für ihn waren:

Er sagte Ihnen, dass sie nicht seine Knechte, Verehrer oder Messdiener seien, sondern seine Freunde. Freundschaft wird durch besondere Zeichen ausgedrückt und wächst durch sie. Sein Zeichen der Freundschaft bestand darin, dass er ihnen

alles offenbarte, was er von seinem Vater gehört hatte: in Worten und Taten. Das Wissen teilte er mit ihnen - seine Freunde sind also jene, die mit ihm die Geheimnisse Gottes und des Gottesreiches teilen...

Seine Freundschaft erschließt dem dafür zugänglichen Menschen neue Bewusstseins- räume, die bis in die tiefsten Tiefen der Liebe des Schöpfers reichen. Außerhalb der göttlichen Freundschaft ist alles Wissen über Gott vom Ego-Gefühl des Getrenntseins gefärbt. Ohne Freundschaft ist der spirituelle Weg durch die religiöse Rolle, (die wir im schlimmsten Fall spielen) verfälscht: Angst, formelle Ehrerbietung, selbstbezogene Unterwerfung, feilschen, schmeicheln, Schuld, gezwungener Lobpreis: Alles das ist nur Ersatz für die echten Wege zur Gotteserkenntnis und damit zur Gottesfreundschaft...

Wenn wir Gott nicht im Licht der Freundschaft sehen können, dann deshalb, weil wir uns möglicherweise mit unserem eigenen Rollenspiel zum Narren halten. Diese Rolle bietet dem Ego eine Bühne für seine Selbstdarstellung: wir können uns in religiöse Gewänder des Heiligen, des Sünders, des Priesters, des Märtyrers, des Philosophen oder Mystikers (oder Eremiten) kleiden...

Der Teil in uns, der den Freund nicht kennt, klammert sich an diese Identität, um sein Gefühl von Einsamkeit (oder anderer Entbehrungserscheinungen) zu kompensieren. Manche fangen sogar an das Spiel zu genießen. Freundschaft erlaubt jedoch keine Vorspiegelung oder Täuschung. In einer Freundschaft ist Glaubwürdigkeit das wichtigste. Auch Rechtfertigungen sind irrelevant, weil uns niemand besser kennt als der Freund. Wenn wir einem Freund etwas vormachen, machen wir uns selbst etwas vor. Und wer - um es noch einmal zu sagen - kann zur Selbsterkenntnis kommen, ohne von seinem Freund erkannt worden zu sein?

*

Wenn wir diesen hohen Maßstab anlegen erkennen wir, wie wenige echte Freundschaften wir innerhalb unseres Lebens schließen. Wie zahlreich sind die Fehlurteile von sogenannten Freunden, die uns nahe scheinen? Wenn wir Gott in der Gabe der Freundschaft erkennen und eine Ahnung von Gottes Freundschaft mit der Menschheit bekommen, haben wir das höchste Ziel erreicht: Das Ende einer großen Sehnsucht nach Annahme und Liebe! In unserer Kultur ist Freundschaft entwertet, missverstanden oder verunglimpft worden (> Kameradschaft, Homosexuelle, Klüngel etc.) Zu anderen Zeiten wurde sie als höchster/bester Ausdruck einer Beziehung betrachtet:

- Cicero 'Laelius': *Freundschaft ist nichts anderes als ein Übereinstimmen in allen göttlichen und menschlichen Dingen mit Wohlwollen und Liebe*

- Jesus Sirach 6,14-17: *Ein treuer Freund ist wie ein festes Zelt; wer einen solchen findet, hat einen Schatz gefunden. Für einen treuen Freund gibt es keinen Preis, nichts wiegt seinen Wert auf. Das Leben ist geborgen bei einem treuen Freund, ihn*

findet, wer Gott fürchtet. Wer den Herrn fürchtet, hält rechte Freundschaft, wie er selbst, so ist auch sein Freund.

- Ambrosius: *Es gibt nichts Schöneres im Leben als die Freundschaft: Du hast jemandem, dem du dein Inneres öffnen, dem du Geheimnisse mitteilen, das Verborgene deines Herzens anvertrauen kannst.*

Ein Leben ohne Freund galt geradezu als menschenunwürdiges Dasein. Eines der wichtigsten Ziele eines zivilisierten Menschen bestand darin, einen anderen Menschen zu finden, der ein wahrer Freund sein konnte, dass (nach Platon) „andere Selbst“, von dem ich eben schon sprach. Freundschaft entwickelte sich nach früherem Verständnis durch das Teilen (gegenseitige Teilhabe) von Selbsterkenntnis: Man kann nicht mit jemandem befreundet sein, ohne es zu wissen, und es zu wissen bedeutet, dass man weiß, dass da jemand ist, der einen kennt. Diese klassische Tradition der Freundschaft hielt Einzug in das christliche Gedankengut. Einer ihrer Bedeutendsten Vertreter war Aelred von Rievaulx, der als Zisterzienser im England des 12. Jh. lebte. Er schrieb die einzige vollständige christliche Abhandlung über Freundschaft (auf Wunsch Bernhards): *De spirituale amicitia*. In ihr verknüpft er psychologisch raffiniert die wichtigsten klassischen Themen mit dem christlichen Gedankengut:

- die Würde der Freundschaft
- ihre veredelnde Auswirkung auf den Charakter
- die verschiedenen Arten von Freundschaften (nützlich - selbstlos)
- die Notwendigkeit, Emotionen/Gefühle/Leidenschaften und Vernunft ins Gleichgewicht zu bringen und daran geistig zu wachsen.

Sein bedeutender Beitrag war die Erkenntnis, dass alle menschliche Freundschaft in Christus geboren werde und wachse: Wenn zwei Freunde sich wahrhaft lieben, wie Jesus sie gelehrt hat, würden sie das Wunder erleben, ihn in ihrer Mitte zu erkennen:

„Und so richtet, der für seinen Freund betet und um seineswillen von Christus erhört werden will, seine Aufmerksamkeit mit Liebe und Sehnsucht auf Christus: Dann geschieht es manchmal, dass rasch und unmerklich die eine Liebe auf den anderen übergeht und er sozusagen selbst in Kontakt mit der Gegenwart Christi kommt...

So steigt er von dieser heiligen Liebe, mit der er seinem Freund begegnet, zu der auf, mit der er Christus begegnet und wird voller Freude an der Fülle der spirituellen Frucht der Freundschaft teilhaben und Fülle in allem im zukünftigen Leben erwarten. Dann, mit der Vertreibung aller Ängste, die jetzt dazu führen, dass wir uns umeinander ängstigen und sorgen, mit der Befreiung von aller Furcht, mit der wir jetzt einander stützen, und vor allem mit der Zerstörung des Stachels des Todes zusammen mit dem Tod selbst, dessen Pein uns jetzt oft quält und uns zwingt, umeinander zu trauern, mit der Gewissheit der Erlösung, werden wir uns der ewigen Teilhabe der höchsten Güter erfreuen; und diese Freundschaft, in der wir hier nur

wenige einbeziehen, wird sich über alles ergießen und sich von allen über Gott ergießen, und Gott wird alles in allen sein.“ (A.v.R. Über die geistige Freundschaft 3,33-34)

*

ZUSAMMENFASSUNG

- Unterscheidung verschiedener Arten von Freundschaft
- Liebe zum Nächsten = Spiegel der Liebe Gottes zu uns und umgekehrt (wir sollen alle lieben, haben aber nicht alle zu Freunden)
- Liebe zu sich selber = Selbsterkenntnis/Gotteserkenntnis
- Geistige Freundschaft geht über das Maß weltlicher Freundschaft hinaus

*

Nach der Pause > Bedeutung der Selbsterkenntnis und Gotteserkenntnis in der geistlichen Freundschaft christlicher Prägung.

I.2 DIE FREUNDSCHAFT CHRISTI

Selbst solch eine umfassende thematische Vortragsmöglichkeit – wie sie diese Werkstage bieten – reicht nicht aus, um alle bedeutende Aspekte unserer geistigen Freundschaft mit Christus und seiner Freundschaft zu uns ausreichend zu beleuchten und zu würdigen. Am Ende bleibt für den Referenten immer die Notwendigkeit einer Auswahl – so auch für mich. Für diesen zweiten Teil (jetzt nach der Pause) habe ich mich entschieden näher auf die Bedeutung der SELBSTERKENNTNIS/GOTTESERKENNTNIS in Bezug auf die geistige Freundschaft einzugehen... weil ich es – für das geistliche Leben und dem spirituellen Wachstum des Priesters – für sehr bedeutend halte. Natürlich hätte ich an dieser Stelle auch den Aspekt der GOTTESLIEBE entfalten können, doch zum einen hoffe ich darüber noch nützliches an anderer Stelle sagen zu können und letztendlich hängen SELBSTERKENNTNIS = GOTTESERKENNTNIS und GOTTESLIEBE natürlich fundamental zusammen > *Wer sich selbst erkennt, erkennt Gott, - wer Gott erkennt, liebt Gott, wer Gott liebt weiß sich selbst geliebt.*

*

Die Unerlässlichkeit geistiger Selbsterkenntnis für die Gottesbeziehung wird unentwegt in allen religiösen Schriften gelehrt, so lesen wir bei Mal 2,7:

„Die Lippen des Priesters bewahren die Erkenntnis und aus seinem Mund erwartet man Belehrung; denn er ist der Bote des Herrn der Heere.“

Bei Paulus (2 Kor 10,3-5):

“Wir leben zwar in dieser Welt, kämpfen aber nicht mit den Waffen dieser Welt. Die Waffen, die wir bei unserem Feldzug einsetzen, sind nicht irdisch, aber sie haben durch Gott die Macht, Festungen zu schleifen; mit ihnen reißen wir alle hohen Gedankengebäude nieder, die sich gegen die Erkenntnis Gottes aufürmen. Wir nehmen alles Denken gefangen, sodass es Christus gehorcht.“

Wie lebendig dieses Thema selbst in der profanen Literatur wiederkehrt, zeigt ein Beispiel aus Clemens Brentanos (+1842) Werk *Godwi* (Bd. 2, S. 267). Irgendwelche Kreuzfahrer stehen an einem Ufer und wissen nicht mehr weiter:

„(Es)... standen die Edeln am Ufer des Weltmeeres. Nebel lag um sie her, und die Treuen sahen sich kaum untereinander, doch erkannten sie sich immer noch, wenn hie und da ein Wort im Enthusiasmus der Redner lauter schallte. Von einer Richtung hörte man unaufhörlich die Worte:

Kraft, Ideale Natur, Individualität.

Von anderer Seite die Worte:

Streben in sich zurück, Selbsterkenntnis, Tiefe, Fülle.

Und von dritter hörte man:

Lebensgenuß, Zurückreißen der Natur in sich, Verindividualisierung.

Endlich trat der Redner der Tapfersten hervor und rief: ...

... Glaub (aber) nicht, das Grab Christi sei außer euch, und es stehe zu erlösen im Kriege fanatischer Waffen – in euch selbst ist das Grab des Herrn, von den Sünden des Unglaubens geschändet, nur in euch könnt ihr es befreien, und die äußerliche Tat ist nur gesellschaftlich, in euch ist die Tiefe, die Fülle, die Klarheit, strebt in euch zurück, kommt zur Selbsterkenntnis."

*

In meinem (2013 erschienenem) Buch BURGESPÄRÄCHE, das durchgängig dem Thema der Selbst- und Gotteserkenntnis verpflichtet ist, hatte ich mich im Vorwort (auf das ich hier Bezug nehmen will) den Leser eingehend auf die spirituelle Bedeutung der Selbsterkenntnis für die geistige Entwicklung hingewiesen. Ich schrieb gleich zu Beginn, dass die an den Leser gerichtete Grundbotschaft des Buches: *Gnothi seauton – Erkenne dich selbst*, lautet. Dies war eine Mahnung an einer Säule des antiken Delphi, die jeder zu verwirklichen hatte, ehe er das delphische Orakel befragen und verstehen konnte. Nach Auffassung der späteren platonischen Philosophie lag die Bedeutung des *Gnothi seauton* darin, dass *der Mensch erkennen solle, was er sei, nämlich eine den Körper bewohnende und gebrauchende unsterbliche und gottähnliche Seele* (Platon, *Alkibiades I*). Die Platoniker deuteten die Forderung der delphischen Maxime also als Aufforderung zur Selbsterkenntnis der Seele hinsichtlich ihrer göttlichen Herkunft, Natur und Bestimmung; nicht in der Außenwelt sei die erlösende Wahrheit zu finden, sondern in der Besinnung auf sich selbst.

Der Kirchenlehrer Aurelius Augustinus (354 - 430) greift diese zeitlose Wahrheit auf, indem er in einer seiner Schriften sagt: *Gehe nicht nach außen, kehre in dich selbst zurück, im Innern des Menschen wohnt die Wahrheit.* (*De vera religione*, 39.72). Kurz und bündig stellt er an anderer Stelle fest: *Noverim me, noverim te / Mich erkennen heißt dich (Gott) erkennen!* (*Soliloquia*, II.1.1). Für die frühen Christen, die ihren Glauben methodisch betrachteten, war die erste Frucht aus der Hinwendung zum *Innern des Menschen*, die Selbsterkenntnis.

Jede Selbsterkenntnis ist Seelenerkenntnis, das heißt: Gewahrwerden der seelischen Grundwirklichkeit meines Daseins, die in Licht, Wahrheit und Geist besteht und überzeitlich ist. Synchron mit diesem Gewahrwerden erkennt die Seele ihren Urheber, beziehungsweise die urheberische Kraft der sie entstammt, die religiös unter dem Begriff Gott gefasst ist. So gibt es keine wahre Selbsterkenntnis ohne Gotteserkenntnis und keine wahre Gotteserkenntnis ohne Selbsterkenntnis. Dionysius Areopagita (5. Jh. n.Chr.), ein Begründer der mystischen Theologie, schreibt hierzu:

„Weil das Göttliche die Quelle der Wirklichkeit ist... wird derjenige, welcher sich dem seelisch erkennbaren Gebiet der eigenen Natur zuwendet, zuerst sich selbst erkennen, wer immer er sein mag.

Es ist die erste Frucht aus der Hinwendung zum geistigen Licht seiner Seele. Behält er diese eigene Wirklichkeit unentwegt ruhig im Blick, wird er aus dem Schatten der Unwissenheit heraustreten.

Weil er aber noch nicht reif für die vollkommene Einigung mit Gott ist, wird er mit Widerständen zu kämpfen haben. Bald wird er aber durch Fortschritte, die er erreicht, zu Besserem und durch dieses zu dem Allerbesten und schließlich der Vollendung teilhaftig geworden, zur Höhe des Urgöttlichen in heiligem Stufengang emporsteigen.“ (*De ecclesiastica hierarchia*, III, 4).

Auch Augustinus betont die Bedeutung des inneren Seelenlichtes für die Selbst- und Gotteserkenntnis. Im weiteren Verlauf seiner Schrift *De vera religione*, vertieft er die Aussage: *Im Innern des Menschen wohnt die Wahrheit*, um die Feststellung: *Darauf richte dich aus, von wo der Lichtstrahl kommt, der deinen Geist (- Seele) erleuchtet* – nämlich dem innersten Bewusstseinszentrum deiner Seele.

Mit dieser Feststellung befindet sich Augustinus in bester Tradition zum Alten Testament. *Ein Licht erstrahlt den Gerechten*, heißt es im Psalm 97,11 und meint mit der Gerechtigkeit des Gerechten keine abstrakte Norm einer Sittlichkeit oder eines rein juristischen Rechtschaffenseins, sondern das Verhältnis, die Beziehung eines Menschen zur zeitlosen Wahrheit, die sich im Innersten seines eigenen Herzens unverfälscht kundtut. *In deinem Licht (Gott) schauen wir das Licht, jubelt*, eine anderer Psalm (36,10) und bezeugt, dass der, der zur zeitlosen Wahrheit beziehungsfähig ist (der Gerechte), im Licht Gottes, das Licht der Erkenntnis seiner Seele schaut und umgekehrt im Licht seiner Seele den Widerschein des göttlichen Lichtes, die Gotteserkenntnis, erhält.

Die Seele bekommt damit die Erfahrung eines Größeren, als sie selbst ist, geschenkt: Des Ursprungseinen, dem sich alles verdankt, der vollkommene Liebe ist und in der Sprache der Religionen, Schöpfer, genannt wird. Heute würde man den Satz von Delphi, „Erkenne dich selbst“, zu der Aussage konkretisieren: „Erkenne dein Wahres-Selbst“, denn genau das ist Selbsterkenntnis – es ist mehr, als zu glauben, dass man sich kennt: *Es ist die Schau des innersten Identitätspunktes unseres Bewusstseins, der gleichzeitig die Pforte zum Überbewussten ist.*

Die Selbsterkenntnis ist elementare Voraussetzung sich ganzheitlich in sich selbst, in der Welt und in Gott (als dem geheimnisvollen Urgrund der Welt) geborgen zu finden. Es ist die integrative Gegenbewegung zum Leben an einer vom Ego gesteuerten Außenhaut unseres Daseins – das ein Prozess der Selbstentfremdung ist. Durch Fixierung seiner Wahrnehmung auf die rein materialistische Ebene und die sie beherrschenden Bereiche von Macht, Wollen und Ruhm, bringt der Mensch sich um sich selbst – verschließt sich dem Zugang zu einem tieferen Erkennen dessen, was wirklich ist und findet deshalb nur selten den Weg zu einem glücklichen und befreiten Leben.

Nach der Weisheit aller Religionen ist der Mensch natürlicherweise gezwungen – ob er will oder nicht – einen dieser beiden Wege einzuschlagen: Selbst-Findung in Gott oder Selbst-Entfremdung in vergängliche, unbeständige materialistische Ziele hinein. Wirkungslos, auf halbem Weg zum Guten stehen zu bleiben, wird aus dem Blickwinkel der Weisheit als Rückschritt gewertet. Es hat zur Folge, die eigene Bestimmung zu verfehlen und potentiellen Gefahren und Schicksalsmächten ausgesetzt zu bleiben. Jesus macht diese Konsequenz, vor der die Menschen mit ihrem Leben stehen, immer wieder in seinen Lehrreden deutlich: *Geht durch das enge Tor! Denn das Tor ist weit, das ins Verderben führt, und der Weg dahin ist breit und viele gehen auf ihm* (Mt 7,13). *Bemüht euch mit allen Kräften, durch die enge Tür zu gelangen* (Lk 13,24).

Der *breite Weg* ist der Weg der rationalen, sinnlichen und psychischen Täuschungen, der falschen Wünsche, der Schatten und des Egoismus. Es ist die Entfremdung vom *wahren Ich*, in die der Mensch sich nur hineintreiben zu lassen braucht – quasi ohne Anstrengung und im schlimmsten Fall ohne ethischen Anspruch (bis sich alle Pforten der Hölle öffnen).

Das *Tor* – das die Selbst- und Gotteserkenntnis versinnbildlicht – ist poetisch gesprochen 'schlank'. Der Mensch, der die Pforte zum Reich der Himmel (der Gotteinigung) durchschreitet, hat sich durch göttlichen Beistand und eigenes entschlossenes Handeln von täuschendem Ballast, destruktiven Neigungen und selbstsüchtigen Wünschen befreit. In seiner Hinwendung zu Gott findet er Eintritt in die Erkenntnis seines eigenen unsterblichen Wesens. Damit begreift der Mensch, dass der physische und psychische Aspekt seines Lebens, gekennzeichnet von wechselhaftem Glück und Leid, Geburt und Tod, von flüchtigen Genüssen und fortwährendem Wandel, nicht die Zielwirklichkeit unserer Daseinsbestimmung ist, sondern Bewährungsweg zu einer höheren Realität. Durch Weitung und Klärung seines Bewusstseins mittels spiritueller Bildung, ethischem Handeln, Gebet, Meditation und Verzicht auf alles, was den eingeschlagenen Weg behindert, nähert sich der Mensch dem Geheimnis seiner innersten Seelenburg (wie es Teresa von Avila ausdrücken würde). Der Fortschritt auf diesem Weg ist mit Erfahrungen von Einheit, Ganzheit, Friede, Liebe (gegenüber Gott/Christus, den Menschen und der Schöpfung) und Glück verbunden...

II. PERSÖNLICHES GEBET

Nach einigen Jahren der Entfremdung von jedem religiösen Tun - in meiner Jugendzeit - fand ich durch die Lektüre der heiligen Schrift wieder zu Gott zurück.

...Morgen, wenn wir die Freundschaft zu/mit Christus in der Heiligen Schrift betrachten werde ich näher darauf eingehen...

Jetzt möchte ich nur vorwegnehmen dass mich die Lektüre der Bibel dazu anregte, die durch Jahre unterbrochene Gebetspraxis wieder zu beginnen, -oder besser, den Versuch/das Bemühen, beten wieder zu beginnen.

Es war nicht einfach:

- Welche Haltung sollte ich beim Beten einnehmen?
- Die Bibel überlieferte verschiedene Formen – welche war die richtige?
- Was sollte ich überhaupt/wie, in einer Gott gegenüber angemessenen Weise sagen?
- Wird er mich hören?
- Was wird geschehen wenn er mich tatsächlich hört?
- Wo soll ich beten? - die immer offene Dorfkirche war fünf Fußminuten entfernt.
- ...

Ich begann einfach auszuprobieren, mit dem Ausprobieren kamen Erfahrungen die mich immer weiterführten... - es war ein langer Weg, bis ich irgendwann erfuhr: *Das muss jetzt wohl beten sein, wie es die Väter überlieferten – denn ich bin mir ganz gewiss, ich bin nicht allein.* Natürlich ist dieser Weg der Gebetserfahrung – den sie auf ganz je persönlicher Weise auch durchliefen – ein nie abgeschlossener. Wir wissen aus unserem Theologiestudium und/oder dem eigenen weiterführenden spirituellem Interesse, das die geistliche Tradition unserer Kirche von verschiedenen Gebetsstufen, von unterschiedlichen Gebetsformen und variierenden Tiefenerfahrungen in denselben, spricht. Immer im Spannungsfeld von göttlicher Gnade und eigenem Bemühen/Zutun/Bereitschaft etc.

*

Der zeitliche Rahmen, der uns hier für diese Einzelbetrachtungen zur Verfügung steht, reicht allerdings nicht im entferntesten, um auf die ganze Spezifizierungen hinsichtlich des Gebetes einzugehen – so bitte ich sie mit mir einen aufmerksamen Blick auf das persönliche Gebet zu wenden, das in der alten Sprache der Gebetslehre dem inneren oder kontemplativen Gebet in etwa entspräche oder je nach Verständnis auch dem Herzensgebet, und meines Erachtens alles irgendwie zusammenfasst und auf den Punkt bringt.

*

Im Matthäus-Evangelium, Kapitel 6, Vers 6 steht:

„Du aber geh in deine Kammer, wenn du betest, und schließ die Tür zu; dann bete zu deinem Vater, der im Verborgenen ist. Dein Vater, der auch das Verborgene sieht, wird es dir vergelten“.

Wenn wir diese Stelle eingehend betrachten, erhalten wir auswertbare Hinweise die uns Wege zu einer fruchtbaren Gebetserfahrung weisen. Grob gesammelt ergeben sich folgende Punkte:

- Entfliehe äußeren Zerstreungen, Lärm und Ablenkungen - wenn auch in Form einer Flucht und nur für kurze Zeit - an einen geschützten Ort. Einen Ort, der so zu *verschließen* ist, dass auch keine von außen dringenden Kräfte die Intimität des Rückzugs verletzen kann. (Ohne Sehnsucht, die Liebe ist, ist diese Flucht zum Gebet nicht möglich = innerster Antrieb ist hier schon Gott)
- Was geschieht nun in dem scheinbar äußerlichen Alleinsein? Zunächst und an allererster Stelle begegnet der Beter sich selbst, begegnet sich als 'Ich'/als Person – muss sich/wird, mit sich konfrontiert: seiner Absicht, seinen Gefühlen, Gedanken, Regungen, Sehnsüchten... > hier gilt: so wie der Mensch ist, so wird er beten. Die Bedeutung der Selbsterkenntnis von der ich vorhin sprach bekommt hierbei ihr ganzes Gewicht, da der Mensch (durch sie) an seinem So-Sein etwas ändern kann.
- Auf diesen Punkt möchte ich nach der Pause nochmal näher eingehen.
- Der Beter richtet sich intentional mit Herz, Seele und Willen (Dtn 6,5 „Darum sollst du den Herrn, deinen Gott, lieben mit ganzem Herzen, mit ganzer Seele und mit ganzer Kraft“) auf *Einen* aus, der größer ist als er selbst und der ihm doch so nahe ist wie ein Blutsverwandter bzw. ein Vater/eine Mutter.
- Dieser, so persönlich Nahe, existiert im „Verborgenen“. Verborgenen ist nicht Nicht-existent, sondern *es/er* befindet sich in einer Zugangsform, die der sinnlich-oberflächlichen zunächst entzogen ist und die Aktivierung anderer – aber dem Menschen inhärente Eigenschaften – erfordert. Es geht um Kontaktaufnahme die schließlich... in die Erkenntnis der Personenhaftigkeit Gottes münden kann oder ihr schon vorausgeht... (und)
- ... in einer Antwort - des *Ganz Anderen* – an mich mündet. Mein Wort bleibt nicht ungehört/nicht ohne Ergebnis...

*

Für mich war es so, dass ich einfach (wie schon gesagt) irgendwann begonnen habe es auszuprobieren, mich explizit an diesen Rat von Mt 6,6 zu halten und es so immer und immer wieder zu versuchen. Welchen Weg, welche Form des Gebets wir auch einschlagen: sicher ist, dass eine höhere geistige Ebene unseres Bewusstseins aktiviert/abgerufen/eingeübt werden muss. Aus der erlebten Gebetserfahrung verstärkt sich unsere Gotteserfahrung, was wiederum zu einer tieferen Herzens- und Seelenerkenntnis führt usw. Es ist wie bei einer Leiter, bei der abwechselnde Sprossen in die Höhe führen... Hauptsache man löscht die Sehnsucht nach Gott, sowie die immer wieder erneuerte Praxis des Gebetes nicht aus...

*

Unser geistiges Streben bewegt sich zum einen *für Gott*, wenn wir etwas auf ihn ausgerichtetes tun (Seelsorgliche Aufgaben, Liebesdienste etc.) ohne an ihn direkt zu denken. Zum anderen geht unsere spirituelle Bewegung *auf Gott hin*, wenn unser Denken akzentuiert mit ihm beschäftigt ist oder um ihn kreist (Vortrag/Betrachtung) aber nicht auf ihn als eine andere Person ausgerichtet ist. *In Gott hinein* bewegt sich

unser innerster geistiger Blick wenn wir beten, wenn der Geist an ihn als Person denkt, ihn anspricht und liebend erfahren will. Ziel des Ganzen ist die Sehnsucht des Menschen, in Gott umgestaltet zu werden (>nach dem inneren Bild seines Sohnes).

Zerstreuungen beim Gebet können beim Anfänger aus mangelnder Übung resultieren – der kleine Geist des Menschen, ist dem großen Geist Gottes noch nicht kompatibel genug... Oder Nachlässigkeit in Bezug auf das geistige Leben: Wenn sich jemand keine Mühe gibt, bzw. schlechte Gewohnheiten nicht zu überwinden sucht, - Gutes nicht zu erlangen trachtet. Klassiker ist allerdings die Zerstreutheit aufgrund vieler verschiedener Aufgaben die den Geist so mit Beschlag belegen, dass er aufgrund des Vielen, wenig Konzentration auf eine Sache entwickeln kann. Es ist die Hauptfalle für Sublimation und Kompensation die eine schnelle Entspannung versprechen, dann aber zu einer nur noch größeren Entfremdung betreffs geistiger Dinge führen.

*

Nach der geistigen Gebetslehre unserer Kirche bezeichnen die letzten Sprossen der oben beschriebenen *Leiter* das schweigende Gebet:

Der Mund schweigt, nur der Geist des Menschen eröffnet Gott seine Sehnsucht, schüttet das Herz vor ihm aus, umarmt ihn innerlich und betet ihn mit Ehrfurcht an. Darüber spricht Jesus im Johannesevangelium 4,23 f: *Die wahren Beter beten den Vater im Geist und in der Wahrheit an. Gott ist Geist, und die ihn anbeten, müssen ihn in Geist und Wahrheit anbeten.* Wahrheit (nicht im juridischen Sinne aufzufassen) =Wirklichkeit (was wirklich/verwirklicht oder eins mit sich selber ist).

Das scheint im eigentlichsten Sinne Gebet zu sein, da – wie es überall auch bei den alten Propheten steht: *Gott auf das Herz mehr achtet als auf die Worte des Mundes.*

Natürlich manipulieren wir Gott nicht mit unserem Gebet... Unser Gebet ist nicht die Ursache dass Gott uns seine Nähe zeigt, sondern der Weg wie sie uns zuteil wird: *Gott erbarmt sich nicht wegen unseres Gebetes, sondern erweist uns sein Erbarmen vermittels des Gebetes* (David von Augsburg 13. Jh.).

*

Um das Thema des Vortrages nicht zu verfehlen, stell sich jetzt noch die Frage, wo uns eigentlich Christus begegnet – vor allem in dem ganz von Namen und Bildern befreiten schweigendem = kontemplativen Gebet? Tatsächlich war das ein immer wiederkehrender Streitpunkt durch die Geschichte unserer Kirche und ihrer verschiedenen Gebetsschulen. Meines Erachtens bringt einer der wichtigsten Beiträge dazu die Hl. Teresa von Avila ein:

Seit jeher bezeichnen besonders begnadete Beter ihr Verhältnis zu Gott mit dem Wort *Freundschaft*. Am anschaulichsten Teresa, die das Beten als *Verweilen bei einem Freund*,(Leben 8,5) definiert. Die Charakteristika der Freundschaft: Liebe, Gegenseitigkeit, Treue, Vertrauen, Freiheit und Andersartigkeit, treffen nach ihr, im Hinblick auf Gott ganz zu und sind für den Menschen in seiner Beziehung zu Gott

eine stets neue Anfrage und Herausforderung. Teresas Wort 'Freundschaft' für ihre Beziehung zu Gott ist nicht symbolisch gemeint, sondern ganz real, da Gott durch die Menschwerdung auf menschliche Weise geliebt werden kann. Beten sollte somit, nie von der konkreten Menschwerdung Gottes in Jesus-Christus absehen – egal wie hoch oder tief die Gebetserfahrung ist: Jesus darf nie aus dem Blick geraten – er ist der reale Freund an dem sich alles geistige Tun ausrichtet:

„Mit ihm kann ich reden wie mit einem Freund, obwohl er doch der Herr ist“. (Leben 37,6)

Damit wehrte sich Teresa auch gegen Gebetspraktiken ihrer Zeit, die so stark das nur rein Geistige betonten (Molinos) das die Menschwerdung Gottes aus dem Wahrnehmungsfeld/Bewusstsein des Beters fiel (> und damit das Menschliche überhaupt...). Teresa war andererseits erfahren genug, um zu wissen, dass es sich auch bei dem konkreten Jesus um eine verklärte, für uns in seiner letzten Wirklichkeit erst nach unserer Auferstehung ganz erfassbare Gestalt handelt. Auch zwischen Freunden können Geheimnisse bestehen, die die Freundschaft gerade dadurch erst wertvoll macht (*und Jesus ist ein Freund mit großem Geheimnis - womit sich für uns im höchsten Sinne immer nur eine mystische Freundschaft zu ihm aufbaut*):

„Es ist – nehmen wir mal an -, wie wenn eine Person spürt, dass eine andere neben ihr steht, sie aber nicht sieht, weil sie im Dunkeln ist, doch klar erkennt, dass sie da ist... ohne äußere oder innere Worte erkennt die Seele ganz klar, wer es ist und wo er steht, und mitunter auch, was er mitteilen möchte.“ (Teresa, *Berichte*, 53,28)

*

Soweit Teresa von Avila über die Bedeutung der Freundschaft zu Christus für das Gebet. Nach der Pause, möchte an den Schluss meines ersten Vortrages anknüpfen und etwas über die Bedeutung des Gebetes für die Selbsterkenntnis sagen.

II.2 PERSÖNLICHES GEBET

Wie schon gesagt und wie jeder von uns weiß, ist das Ziel des Gebets die Erfahrung einer Begegnung mit Gott. Für diese Begegnung sollte er – nach Weisung aller geistlichen Lehrer – gestimmt sein (Ausnahmen immer vorausgesetzt z.B. Not lehrt beten – was im Übrigen auch eine Positionierung ist (...aber es geht uns ja hier um das ganz bewusste Beten...)). Über die Positionierung für das Gebet schreibt zum Beispiel Johannes Karpathios (im 7. Jh. Bischof auf der Insel Karpathos) in seinen „100 ermutigenden Kapiteln“ (in der Philokalie):

„Wenn wir wirklich Gott gefallen und die seligste Freundschaft mit ihm schließen wollen, dann wollen wir unseren Geist nackt vor Gott treten lassen. Nichts soll er hinter sich her schleppen, was aus der gegenwärtigen Zeit stammt – kein Können, (keine Einsicht), keine Spitzfindigkeit, keine Rechtfertigung -, selbst wenn wir in jeglicher Kunst der Welt gebildet sein sollten. Es wendet sich nämlich das Göttliche von denen ab, die sich ihm mit eingebildeter und eitler Haltung nahen“.

Die von Johannes Karpathios hier vorgestellte Haltung, setzt normalerweise eine starke und kontinuierliche menschliche Klärung und geistige Reifung voraus. Denn nichts ist (nach Urteil unserer geistlichen Lehrer) so der Vollkommenheit nahe, wie gänzlich – im seelisch/geistigen Sinne – nackt vor Gott treten zu können:

- ganz mit sich selbst identisch = ganz verwirklicht = wirklich
- ganz von sich selber leer um ganz mit Gott 'gefüllt' zu werden

Bis dahin ist es in der Regel ein weiter, zuweilen mit schmerzlichen Erfahrungen gepflasterter, Gebets-Gebirgs-Pfad.

Damit der Mensch Gott im wirklichsten Sinne begegnen kann, darf er sich selber nichts vormachen, sondern soll all seine Gedanken und Gefühle vor ihm bloßlegen. Im ehrlichen Gespräch mit Gott kann er erkennen, wer er (der Mensch) eigentlich wirklich ist und in welchem Zustand er sich befindet > erst dann kann echte Begegnung stattfinden.

Der Beter lässt seine Masken welcher Art auch immer fallen (die hinderlichste Maske ist die des selbstgerechten Frommen) und lässt Gott ganz an sich heran ohne jegliche 'Umhüllung'.

*

Die alten Wüstenväter (Abba) und Mütter (Amma) entwickelten verschiedene (zum Teil psychologisch äußerst subtile) Formen und Methoden des geistigen Tuns, die den Prozess des Leerwerdens vor Gott im Gebet unterstützten sollten. Ihr Dreh- und Angelpunkt war immer in irgendeiner Weise die Selbsterkenntnis die auf unterschiedlichsten Wegen gefördert wurde und als wichtigstes in der Analyse der eigenen Gedanken bestand.

Der Gipfel des Ganzen war, dass das Gebet selber als ureigenes Mittel zur Selbsterkenntnis angesehen wurde. So geschah die bedeutende Auswertung der Gedanken nicht nur vor oder nach dem Gebet – sondern zuweilen im und durch das Gebet. Für Evagrius (360-435) besteht die Kunst des aufmerksamen Gebetes gerade darin: In dem der Mensch über sich (vor Gott) nachdenkt und seine Gedanken von Gott hinterfragen lässt, betet er:

„Der Beter soll seine Gedanken beobachten, ihre Dauer wahrnehmen, ihr Nachlassen, ihre Verwirklichung und Zusammenhänge, ihre Zeiten und welche Dämonen (=negativen/destruktiven Kräfte) sie bewirken. Dann, welches destruktive Bild/Gefühl, welchem folgt... Von Christus erbittet der Beter die Ursachen und Gründe für die störenden Mächte zu erfahren“ (PG 40,1230).

Im betendem Gespräch mit Christus versucht der Mönch die Ursachen und Hintergründe seiner Gedanken zu erfahren – indem er die Ursache seiner störenden Gedanken erkennt, erkennt er sich selber und mit dem Blick auf die Wurzel des Übels löst sie sich in der Regel auf und führt zu Klärung/Reinigung und Befreiung des Beters (von sich selber > Ego) = Läuterung vor Gott = rechte Haltung für das Gebet etc.

Dahinter steht das Vertrauen das der Mensch mit Gott über sich selber sprechen darf, ihm sein Leben ausbreiten kann und von ihm eine Deutung seines Lebens erfährt. Damit hilft das Gebet dem Menschen von seinem kleinen, gefangenen Ich = Ego in einem Akt des geistigen Aufstieges zu seinem wahren Personenkern = dem sogenannten *Wahren Selbst* durchzustoßen und jene Ebne zu berühren, die Gott und Mensch verbindet. Dieser Prozess ist für jede gelungene religiös/geistige Individuation des Menschen unabdingbar. Im Grunde genommen gibt es nichts, was unser Herz mehr durchforscht, als das aufrichtige Gebet. Wir treten dadurch in die heilige Gegenwart Gottes und werden, wenn er uns gnädig ist bis ins Innerste durchleuchtet – und es wird alles deutlich und offenbar.

*

Was die Auswertung 2000- jähriger geistiger Lehrer unserer Kirche bietet ist, dass es ohne Selbsterkenntnis keine Gotteserkenntnis und ohne Selbsterfahrung keine Gotteserfahrung geben kann. Fast jede geistige Größe der Christenheit - die als Lehrer auftraten - hat diesen Aspekt erwähnt und auf seine Bedeutung hingewiesen. Einige ganz wenige möchte ich ihnen hier beispielhaft anführen:

- Clemens von Alexandrien (+211): „Es ist, wie es scheint, die wichtigste von allen Erkenntnissen, sich selbst zu erkennen; denn wenn sich jemand selbst erkennt, dann wird er Gott erkennen“ (Der Erzieher III.1).
- Nilus (+430): „Vor allem erkenne dich selbst. Denn nichts ist schwieriger, als sich selbst zu erkennen, nichts mühsamer, nichts verlangt mehr Arbeit. Doch wenn du dich selbst erkannt hast, dann wirst du auch Gott erkennen“ (PG 79,536C).
- Augustinus: „Du Herr hast mich zu mir selbst gewendet, der ich mir selbst den Rücken kehrte, weil ich mich nicht sehen wollte und hast mich Angesicht in Angesicht mit mir gestellt, auf das ich sehe...“ <...wer ich wirklich bin > (Bekenntnisse)
- Niketas Stethatos (Mönch +1090): „Wer aufgrund der Reinheit zur Erkenntnis der

seienden Dinge gelangt ist, hat sich selbst erkannt gemäß dem Ausspruch 'Erkenne dich selbst!' Wer aber noch nicht unmittelbar zur Erkenntnis, sowohl der Wesenszüge der Schöpfung, als auch der göttlichen und menschlichen Dinge gelangt ist, hat zwar erkannt, was um ihn und außerhalb von ihm ist, in keiner Weise aber sich selbst...

Jeder der sich selbst erkannt hat, hat mit allen seinen gottgefälligen Werken ausgeruht und ist in das Heiligtum Gottes eingegangen, in den geistigen Gottesdienst des Heiligen Geistes, und in den göttlichen Hafen der Leidenschaftslosigkeit und der Demut (Philokalie Bd.4,S.56-57)

- Wilhelm von St. Thierry (+1148): (Gott spricht:) „Erkenne dich, weil du mein Bild bist, und so wirst du mich erkennen, dessen Bild es ist. Bei dir wirst du mich finden“ (PL 180,494).
- Angela von Foligno (+1309): „Allein das Gebet erhellt und erleuchtet die Seele, festigt und verwandelt sie und erhebt sie zu Gott.“

*

Das uns das Gebet tiefer zu uns selbst führen kann, liegt daran, dass es uns mit Gott als Person konfrontiert. In dem Höheren seiner Gegenwart, spiegelt sich unser Sein – und die Wege, in dem wir seine Antworten und Zuwendungen (wenn nicht zusagen 'Rückmeldungen') empfangen sind zart und subtil. Zum Höchsten gehört, - wie wir von der heiligen Teresa erfuhren, wenn Christus sich dem Beter in seiner verborgenen Gegenwärtigkeit als anwesend offenbart. Und dies geschieht – um es auch noch zu sagen – innerseelisch, im Herzen des Beters, nicht außerhalb von ihm (>und deshalb in größter Unmittelbarkeit).

III. HEILIGE SCHRIFT

Nach meinem Bruch mit dem sogenannten *weltlichen Leben* um 1990, - der schließlich 1992 zum Eintritt in eine franziskanische Gemeinschaft führte... und dann die ganzen folgenden Jahre... wurde ich immer wieder (bis heute) gefragt, was denn der Auslöser für meine Neubekehrung, -der Neuentdeckung meines Glaubens und der Grund dafür war, meine Existenz als Künstler und Restaurator aufzugeben, um in ein Kloster (richtiger Konvent) einzutreten: Was war das Entscheidende? Meine Antwort war/ist dann immer dieselbe: Die Lektüre der Heiligen Schrift! Als nächstes wollten die Frager es dann natürlich etwas konkreter haben...

Mit der Zeit war mir aufgegangen, dass das, was ich als mein urpersönlichstes Erleben berichtete, im Grunde das Muster eines klassischen Berufungsweges trug, den viele (auch jeder von ihnen) in je ganz persönlicher Weise ähnlich erlebt haben...

*

Was mich betrifft: Nach Jahren der langsamen Verabschiedung vom Kinderglauben und der zunehmenden religiösen Indifferenz, erwachte so gegen die 25 (typische Aufbruchszeit) die Frage nach Gott neu. Erst suchte ich philosophisch, dann zunehmend religiös. Zuerst im Buddhismus, dann im Hinduismus, dann im Islam, schließlich im Judentum. Nichts befriedigte mich wirklich. Ganz zum Schluss erinnerte ich mich daran, dass ich ja Christ bin – dass die Taufe einen Sinn gehabt haben muss, der sich mir auf der tieferen Erfahrungsebene noch nicht erschlossen hatte... Dem wollte ich nun nachgehen, bis ich Antworten für mich gefunden hätte. Es lag nahe, mit unserem heiligsten Buch zu beginnen: Der Bibel.

Natürlich waren mir viele Geschichten/Begebenheiten aus dem AT und dem NT bekannt: Aus dem Religionsunterricht, den Schülergottesdiensten, der Erstkommunion... - doch waren es ungehobene Schätze geblieben. Zu einer gewissen Zeit ansprechend und stark als Bilder, später verblasst, weil nicht verinnerlicht (nicht vom Leben/Erfahrung eingeholt). Was dann über mehrere Wochen folgte (ich begann mit dem AT) war eine bunte nicht endende Entdeckungsreise in das Reich meiner Seele, durch jene Pforten hindurch, die mir die Worte, die Erzählungen, die innere Kraft der heiligen Schrift öffnete (weil ich nun selber ganz geöffnet war/sein konnte). Ich las, ich dachte nach, ich fragte, ich schauderte, ich verwarf und griff wieder auf – und je mehr ich das tat, desto mehr wurde ich von der tiefen Sehnsucht ergriffen das innerste Geheimnis, um das in diesem Buch alles kreiste – GOTT – zu erfassen.

Später wurde mir deutlich, dass durch die leidenschaftliche Lektüre dieses Buches – die Art, wie ich mich ihm näherte – mein Geist unmerklich (wie von selbst) geschult und dem Geiste/der Intuition der Verfasser (oder dem Geist, der sie zum Schreiben inspirierte) angeglichen/kompatibel, gemacht wurde. Während der Lektüre fing das Buch an sich zu verändern -, es begann ‚lebendig‘ zu werden. Das erste und wichtigste, was mich die

Lektüre lehrte, war wieder mit dem Gebet zu beginnen: Darin ermutigte sie mich, stärkte, vermittelte Vertrauen und lockte mit Verheißung. Es war gegen Mitte des AT, als diese Wiederentdeckung des Gebetes hinzukam. Lektüre der Bibel und Gebet, wurden jetzt zu Stufen einer Treppe, die mich von Erfahrung zu Erfahrung weitertrugen und in den innersten Kontakt (erinnern wir uns an den Vortrag gestern über das Gebet) mit Gott führte.

Dann folgte die Lektüre des NT > und daraus die unzweifelhafte Gewissheit das Christus IST. Dass er mich angesprochen hat, durch die Worte der Texter (des NT), - das er mich darin meint, mich einlädt, den Weg mit ihm zu gehen: Mir als echter Freund begegnet! Es war auch eine erste starke Ahnung, was mit dem großen schöpferischen und allumfassenden Wort des LOGOS gemeint sein könnte... - und wie es in allem widerhallt, am stärksten in der menschlichen Seele/in der tiefsten Kammer unseres Herzens.

*

Aufbruchsgeist war geweckt – Zwischenzeit begann, mit stark verändernder Wirkung auf mein unmittelbares Lebensumfeld. Ich war innerlich so begeistert über das Wiedergefundene, so dass es zu Gesprächen mit unterschiedlichsten Menschen kam. An eines erinnere ich mich heute noch genau, weil es symptomatisch für einen grundlegenden Mangel in der Verkündigung bzw. der Fähigkeit religiöse Wirklichkeit in rechter Weise zu verstehen/wahrzunehmen oder noch treffender zu hören, war/ist. Um es kurz zu machen: Ein Gesprächspartner, dem ich von meiner Ergriffenheit von Jesus erzählte – worüber wir dann diskutierten, sagte (etwa sinngemäß), als ihm keine anderen Argumente gegen den Glauben mehr einfielen: „Jesus hat vor 2000 Jahren gelebt, den gibt es schon lange nicht mehr- , der ist doch komplett Geschichte, was bringt das heute noch?“ Ich erwiderte: „Christus ist durch seinen Geist bis heute gegenwärtig und wirksam“ - worauf mein Gesprächspartner: „Mich interessieren nur konkrete Menschen, -mit irgendwelchen 'Strahlen', die einer angeblich aussendet, kann ich nichts anfangen/interessieren mich nicht.“

*

Für die geistige Theologie im Allgemeinen und für die Verkündigung im Konkreten ist dieser Erlebnisbericht, dem sich viele anderer - auch die ihren - dazugesellen könnten, von immenser Bedeutung. Es berührt das Geheimnis: „*Vom Hören und doch nicht hören – sehen und doch nicht sehen*“, (Ez 12,2; Mt 13,13; Lk 8,10). Wie ist das zu verstehen? Wie einzuordnen ? Wie kann ich vor diesem Hintergrund meine Verkündigung ausrichten?

*

Um es vorwegnehmend (bevor ich noch etwas eingehender über den Zugang zu *Heiligen Schriften* sprechen möchte), kurz in einem Merksatz zusammenzufassen:

DURCH DAS LESEN DER HEILIGEN SCHRIFT
MACHST DU DEINEN GEIST KOMPATIBEL MIT
DEM URHEBERGEIST DER SCHRIFT.
ER ERÖFFNET DIR DEN LEBENDIGEN ZUGANG,
DAS EIGENTLICHE VERSTEHEN:
ER ÖFFNET DIR DAS HERZ FÜR DIE ERFAHRUNG
GÖTTLICHER WEISHEIT UND GEISTIGER LIEBE!

Ohne die Liebe (selbst bei aller Weisheit – jedoch: auch wirkliche Weisheit ist ohne Liebe nicht zu empfangen) ist jede Verkündigung in seiner Zeugniskraft äußerst eingeschränkt. Natürlich kann die prädikale Wirkung trotz vorhandener Liebe und Weisheit (> „*sie hören nicht*“ = sie wollen nicht hören) dennoch eingeschränkt bleiben.

*

Welche Voraussetzung/Einstellung/Haltung sollte ich gegenüber der Bibel aufbringen?

- Entweder eine totale offene (> die Schrift lehrt mich alles)
- Oder eine offene, auf das Geheimnis der Schöpfung hin:

Alles Sichtbare haftet am Unsichtbaren

das Hörbare am Unhörbaren,

das Fühlbare, am Unfühlbaren,

Vielleicht das Denkbare am Undenkbaren. (Novalis)

*

Irgendjemand hat mal irgendwo darüber reflektiert:

Worte sind Siegel des Geistes, Endpunkte – oder richtiger, Stationen – unendlicher Erlebnisreihen, die aus fernster Vergangenheit in die Gegenwart hineinreichen und ihrerseits Ausgangspunkte zu neuen unendlichen Reihen werde, die in eine ebenso unvorstellbar-ferne Zukunft tasten. Sie sind „das Hörbare, das am Unhörbaren haftet, das Gedachte und das Denkbare, das aus dem Undenkbaren wächst“.

Vgl. dazu: „Das Wort, das ihr hört, stammt nicht von mir, sondern vom Vater, der mich gesandt hat“ (Joh 14,24)“

*

Wenn man diesem Pfad folgt, geht man davon aus, dass das Wesen des Wortes sich weder in seiner Nützlichkeit, als Vermittler von Begriffen und Ideen, noch in seiner gegenwärtigen Bedeutung erschöpft, sondern zugleich Eigenschaften besitzt, die über das Begriffliche hinausgehen – so, wie die Melodie eines Liedes, obwohl mit einem gedanklichen Inhalt verbunden, dennoch nicht mit ihm identisch ist, bzw. über ihn hinausgeht. Ist es diese transrationale Eigenschaft (besondere ‚Melodie‘), die bei der Lektüre heiliger Schriften unsere tiefsten Gefühle anspricht und unser innerstes Wesen in Bewegung versetzt?

Die Wirklichkeit die spezielle Poesie auf uns ausübt, beruht auf überrationalen Faktoren, verbunden mit dem aus gleichen Quellen fließenden Rhythmus (=Urmacht durch Unmittelbarkeit). Das ist der Grund, warum die Kraft der Dichtung stärker ist als der rein rationale Inhalt ihrer Worte, - stärker als der Verstand mit all seiner Logik. Der Erfolg großer Redner ist demgemäß nicht nur von dem abhängig was sie sagen, sondern von der Art wie sie es sagen. Wäre es nicht so, würden die heiligen Schriften der Weltreligionen keinen so großen Einfluss ausüben, wie sie es seit Jahrtausenden tun. Die Macht sogenannter heiliger Schrift beruht auf der Kraft des Unmittelbaren, die jenen, die sich ihrem Wesen nähern (=in ihm mit hineingenommen werden) die ursprüngliche Bedeutung der Worte zeigt/entschlüsselt und erfahren lässt.

Die Worte Heiliger Schriften (als Ausdruck tieferliegenden Sinns) sind nicht Allerweltsworte (Geschwätz) sondern Zwang zum Denkbild, Ruf über das Seiende hinauszuschreiten zu dem, was sie in der Unmittelbarkeit ihres Wesens sind (> was im religiösen Kontext Erkenntnis/geistiges Verstehen genannt wird). Es ist unmittelbares gegenseitiges Innesein von Wissendem und Gewusstem.

Jesus ruft mit seinen Worten zur Begegnung mit der unmittelbaren Wirklichkeit auf (Vgl. Geneseis 1,1ff) die sein Vater/Gott ist. Jesu Wort sind:

- Gewalt/Kraft (Er spricht nicht, wie einer der Schriftgelehrten Mk 1,22)
 - „Worte des ewigen Lebens“ (Joh 6,68) = etwas objektiv Zeitloses/immer Gültiges
- Was Jesus sagt, IST so, begibt sich. Bei ihm sind Worte Taten, die unmittelbares Wirkliches bewirken. Sein Wort ist im Hervorgang, Kraft einer absoluten Wirklichkeit
- erst die Gewohnheit mit dem Verlust des Ursprünglichen, hat es für eine große Allgemeinheit zu einem bloß konventionellen, stereotypischen Ausdrucksmittel/Floskel gemacht.

Worauf es ankommt, ist nicht das Stück bedruckten Papiers und seine darauf geschriebenen Zeichen, sondern die eigene geschulte Geisteshaltung, die ihren Grund in der Anerkennung einer stets höheren Wirklichkeit hat, die durch den Kontakt mit ihren (Bildern) Symbolen (bei richtiger geistiger Entschlüsselung) abgerufen und in uns wirksam gemacht wird. Das *sakrale Symbol*, sollte niemals in quasi rituell-alltäglichem Gebrauch zur sonntäglichen Erbauung aus der Versenkung gezogen werden, sondern als eine stetige lebendige Gegenwart, die alles Profane zu verwandeln und zu transzendieren in der Lage ist, gehandhabt werden. Darin offenbart es eine hinter allen Erscheinungen liegende Wirklichkeit, die unserem Leben und Handeln tieferen Sinn verleiht und selbst das Geringste und Unscheinbarste einordnet: in den großen Zusammenhang allen Daseins.

III.2 HEILIGE SCHRIFT

Zu Beginn des zweiten Teils über die Heilige Schrift – möchte ich wie (vor der Pause) angekündigt, näher auf das geistige Hören eingehen. Denn wie wir ja schon vorausgehend betrachteten:

WAHRES HÖREN IST AUSDRUCK WAHRER LIEBE
WAHRE LIEBE IST DIE GRUNDLAGE ECHTER FREUNDSCHAFT -
„ICH NENNE EUCH NICHT MEHR KNECHTE;
DENN DER KNECHT WEISS NICHT, WAS SEIN HERR TUT.
VIELMEHR HABE ICH EUCH FREUNDE GENANNT;
DENN ICH HABE EUCH ALLES MITGETEILT,
WAS ICH VON MEINEM VATER GEHÖRT HABE“ (Joh 15,15).

*

Zu Beginn möchte ich ihnen zwei Texte bedeutender geistiger Meister vorlesen und sie bitten zu versuchen sie zeitlich-kulturell einzuordnen, – bei dem einen wird es vielleicht etwas schwieriger, bei dem zweiten möglicherweise etwas leichter sein:

1

„Nutzbringend ist das Hören für den hörenden Sohn, das Hören zieht ein in den Hörenden und der Hörende wird zum Hörer.
Gutes Hören bedeutet gute Rede, der Hörende ist ein Besitzer von Nutzbringendem. Nutzbringend ist das Hören für den Hörenden, besser ist das Hören als alles andere. Einer, den Gott liebt, ist der Hörende, nicht hört der, den Gott verwirft.
Es ist das Herz, das zum Hörenden oder Nichthörenden macht,
- Leben, (Heil) und Wohlergehen eines Mannes ist sein Herz“.
(Ptahotep, Ägypten ca. 2300 v.C.)

- Im Hören steckt das Leben
- Hören ist die Voraussetzung, selber sprechen zu können
- Die Fähigkeit des Zuhörens sagt etwas aus über die Religiosität des Menschen
- Entscheidend für das richtige Hören ist das Herz (Organ der Unterscheidung)
- Ohr und Herz sind der äußere und innere Aspekt des Verstehensprozesses

2

„Höre, mein Sohn, auf die Weisung des Meisters, neige das Ohr deines Herzens, nimm den Zuspruch des gütigen Vaters willig an und erfülle ihn durch die Tat“ (Regel Benedikt, 1,1).

*

Der Ruf Gottes, sich auf den Weg des geistigen Hörens einzulassen und dann (nach dem rechten Verstehen durch ein geläutertes Herz) seinen geistigen Weisungen zu folgen ist Einladung zu einem Leben in Fülle; Einladung, dass Ziel der Vollkommenheit zu erreichen:

„Ihr sollt also vollkommen sein, wie es auch euer himmlischer Vater ist“ (Mt 5,48).

„Rede zur ganzen Gemeinde der Israeliten und sag zu ihnen: Seid heilig, denn ich, der Herr, euer Gott, bin heilig“ (Lev 19,2).

Gott ruft, aber er zwingt nicht!

Der Mensch ist frei (erster wichtiger Ausgangspunkt!) zu hören, seine Aufmerksamkeit auf Gott auszurichten (der in vielfältiger Weise Ohr/Herz/Sinn/Verstand des Menschen erreichen kann) und an sich heran zulassen. Schließlich (zweiter wichtiger Ausgangspunkt!) folgt der Mensch dem Ruf; - Im wahrsten Sinne des Wortes, folgt er dem Ruf, (geht ihm nach!) bis er bei dem, der gesprochen hat angelangt, IHN, in geistiger Weise erkennt/schaut und (ganz) in seiner Gegenwart lebt.

Alles beginnt mit dem Hören: Was aber für ein Hören? – welche Art Hören geht Gottesbeziehung voraus? Zunächst sind es die gleichen Grundregeln wie beim mitmenschlichen Hören.

Im Buch vom *Kleinen Prinzen* vertraut der Fuchs dem Prinzen sein Geheimnis über Freundschaft an. Er sagt: „Hier ist mein Geheimnis. Es ist ganz einfach – man sieht nur mit dem Herzen gut. Das Wesentliche ist für die Augen unsichtbar.“

Vielleicht dachte Antoine de Saint-Exupéry, ehe er dem Fuchs diese Worte in den Mund legte, an Situationen, wie er sie selbst erlebte:

- 'Gespräche', ohne sich zu begegnen.
- 'Annäherungsversuche', in denen man sich immer weiter von einander entfernt.

Welcher Intensität des Hörens bedarf es also, damit Vertrautheit und Freundschaft zwischen Menschen und Gott entstehen kann? Bei Saint-Exupéry fällt die Antwort für das Sehen eindeutig aus: *Man sieht nur mit dem Herzen gut*. Das lässt sich vorbehaltlos auf die Ohren übertragen: Man hört nur mit dem Herzen gut! Nur mit einem liebenden, allem gegenüber offenen und aufnahmebereiten Sinn des Herzens, hört man wirklich gut, einem Herz, das sich um das Risiko eigener Verletzbarkeit, einem anderen Menschen nähern kann.

Die feinen Töne sind es, die uns ein umfangreicheres Bild unseres Daseins und seines Geheimnisses erfahrbarer machen. Und sie lassen eine größere Vertrautheit nach allen Richtungen unseres Lebens entstehen.

*

Die Fähigkeit des Menschen mit dem Herzen zu hören, ist für die Heiligen Schrift eine Gabe Gottes. Sie ist Ausdruck seiner Freundschaft zu Gott und sie kann erbeten werden.

Im Alten Testament, im Buch der Könige (1 Kön 3,9ff), wird Salomo von Gott als weisester unter allen Menschen gelobt. In einem Gebet bittet er Gott um ein *hörendes Herz*. Er will für sein Leben und das seines Volkes, Gutes von Bösem,

unterscheiden können. Die Voraussetzung dafür, ist das *hörende Herz*. Wie entscheidend es für die Beziehung zwischen Gott und uns Menschen ist, wird am Beispiel Salomos deutlich:

- Hören, ist ein Königsweg zur Weisheit.
- Ein Pfad zur Unterscheidung der Geister.

In der Liebe zu Salomo, wird Gottes Liebe gegenüber allen Menschen beispielhaft: Sie ist als *sanfter Ruf* erfahrbar. Mit ihm berührt er den innersten Raum unserer Seele. Er spricht ihr ein geräuschloses und vertrautes Wort seiner Anwesenheit ein. Umfassend Hören kann man es nur mit dem Herzen.

*

In der Bedeutung des Hörens auf Gott folgt Jesus, der religiösen Tradition des Alten Testaments. Im Anschluss eines Disputes mit Sadduzäern (Mk 12,28-34) wird Jesus von einem sichtlich beeindruckten Schriftgelehrten nach dem höchsten Gebot gefragt.

Ganz in Übereinstimmung mit dem Glauben seines Volkes, rezitiert Jesus das *Schma' Jisrael*. Das erste ist hören.... *Der Liebe zu Gott, mit ganzem Herzen, mit ganzer Seele und mit ganzer Kraft*, ist auch nach der Weisung Jesu, nichts vorzuziehen. Jesus selber lehrt uns in vollkommener Weise das Hören! Als Vermittler zwischen dem Vater und der Welt hört er vom Vater alles und teilt es den Menschen mit. Dieses Hören Jesu geschieht in so durchdringender Verbindung, das er sagen kann:

„Das Wort, das ihr hört, stammt nicht von mir, sondern vom Vater.“ (Joh 14,24)

*

Alle bedeutenden geistlichen Lehrer, schenkten dem geistigen Hören größte Aufmerksamkeit. Sie hielten ihre Beobachtungen in Weisungen fest. Viele davon scheinen aktueller denn je und zeugen von großer Erfahrung und tiefem Einblick in die Seelen der Menschen, - wie in die eigene.

Benedikt von Nursia, setzt gleich am Beginn (im Prolog) seiner Mönchsregel (Regula Benedicti) der Bedeutung des geistlichen Hörens, ein bleibendes Denkmal, wie wir eben gehört haben.

Die Aufforderung „höre“, an den Anfang zu setzen, macht sie zum zentralen Punkt der Regel. Es basiert auf einem gründlichen Studium der Heiligen Schrift, sowie eine gute Einsicht Benedikts in die Quellen jener Meister, die vor ihm wirkten. Auf ihre geistlichen Weisungen greift er zurück und erfüllt damit selber die von ihm geforderte Haltung des Hörens.

Die Dringlichkeit des Hörens wird bei Benedikt durch das Bild unterstrichen, das Ohr des Herzens zu neigen. Eine Wendung, die bereits Augustinus (+ 430) ganz zu Beginn seiner Bekenntnisse verwendet, indem er von den *Ohren meines Herzens*

spricht: „Sage mir doch bei deiner liebenden Anteilnahme, Herr mein Gott, was du mir bist! Sage meiner Seele: Ich bin dein Wohlergehen. Sprich deutlich zu mir! Schau, Herr, die Ohren meines Herzens sind vor dir; öffne sie und sprich zu meiner Seele...“

Der Appell Benedikts die Ohren des Herzens zu neigen, zielt auf solch intensives Horchen, wie es nur der Demut eigen sein kann. Nur sie ist imstande das Herz zu neigen. Damit ist jene liebende und wohlwollende Aufmerksamkeit angesprochen, wie sie als Grundhaltung für jeden fruchtbaren geistlichen Weg unentbehrlich ist. Die Regel des Benedikt will sich an den ganzen leib-seelischen Menschen richten, - biblisch ausgedrückt, an das 'Herz', an die ganze Person und seinem Gewissen. Doch Benedikt gibt sich mit Gefühlen allein nicht zufrieden, sondern drängt zum Handeln. Das Hören des Wortes, soll Frucht bringen. Der Mönch soll, wie jeder Christ aus dem Wort Gottes leben und es in der ihm möglichsten, authentischen Weise zu verwirklichen suchen.

*

Seit alters her versteht sich die Kirche als hörende Kirche. Im glaubenden Hören empfängt sie Gottes Offenbarungswort. Es ist ihr Auftrag, Verkünderin dieses *Wortes* zu sein und es den Menschen weiterzugeben. Es soll seine erlösende Kraft in den Herzen der Menschen entfalten, ihn zum Empfang überweltlicher Gaben bereiten und als Kinder des Lichtes erfahren lassen. Das ist ein sehr lebendiger Weg, der die Kirche allezeit in eine unerbittliche Herausforderung mit sich selber, vor allem mit ihrer institutionellen-verwaltungstechnischen Seite, und der aktuellen Lebenskultur ihrer Zeit stellt.

- Manch gesellschaftliche Entwicklung überraschte die Kirche unvorbereitet - verharrend in ausgetretenen, der Neuorientierung ermangelnden Pfaden.
- Ein anderes Mal überwand sie, die im rückständigen Selbstbild gefangene Lebenskultur ihrer Zeit und leitete neue Epochen ein.
- Dann wieder fand sie sich in tiefen Spurrillen, der von ihr nicht mehr wesentlich mitgestalteten Gesellschaft um sie herum.

Auf den langen und oft unwegsamen Wegen durch die Geschichte, fand sich unsere Kirche so immer wieder in einem 'Land', in das sie nicht wollte. Ein fremdes Land, das immer dann besonders fremd erschien, wenn die Kirche und ihre Glieder anfangen, sich selbst darin nicht mehr zu erkennen und sich selbst zu bemitleiden. Die hörende Kirche unserer Tage erlebt in Deutschland und ganz Mitteleuropa, diese Erfahrung der Entfremdung. Immer mehr sieht sie sich einer schleichenden Infragestellung ausgesetzt. Ihre traditionelle Verbindung mit der Gesellschaft erlebte schon lang vorher tiefe Risse.

Das religiöse Bewusstsein der Menschen ist seit der Mitte des vorletzten Jahrhunderts, aber vor allem seit dem Ende des II. Weltkrieges einem besonders nachhaltigen Wandel unterworfen. In dessen Folge, wird 'die Kirche' und ihre Botschaft immer weniger verstanden (wenngleich noch von relativ vielen gehört) und ihre Symbole und Sprache noch seltener nach- bzw. mitempfunden. Dem Einzelnen, so ist zu beobachten, fällt es generell schwerer einen Zugang zum Phänomen des Religiösen zu finden. Den vielen

schillernden Suchbewegungen unserer Zeit sind die Schuhe, des von den großen Kirchen hinterlassenen religiösen Sinnvakuums in jedem Fall zu groß. Die Kirche erfährt die Folgen der Entfremdung zunächst ganz spürbar in Einbrüche ihrer strukturellen und materiellen Ressourcen. Im Rückgang von Orts- und Ordens-gemeinschaften genauso, wie im massiven Rückgang des Sakramentenempfangs und der Priesterberufungen.

Vor allem aber drückt sich die Entfremdung in *Stille Fluchten* aus. Unter diesem Titel reflektierte ein Buch aus den 80-Jahren (des letzten Jahrhunderts) die drastische Abwendung der Gläubigen von den großen Kirchen in Deutschland. Der Kirchenrechtler Knut Walf, einer der Autoren dieses Buches (aus dem ich oben schon frei zitierte), kommt zu dem Fazit:

„Das sich die Kirche in ihren religiösen Ausdrucksformen von den Menschen dieser Zeit weitestgehend entfremdet hat. In ihrer Vorstellung vom durchschnittlichen Kirchenangehörigen ist sie in einer fernen Vergangenheit hängengeblieben“.

Vieles deutet tatsächlich darauf hin, dass es zwischen Kirche und Gesellschaft, ein lang übersehenes und bis heute größtenteils verdrängtes Kommunikation- und Vermittlungsproblem gibt. Die Verkünder der Kirche müssen sich die Frage gefallen lassen, ob sie unbeschadet ihrer aufrichtigen Verkündigungsbemühungen, dem bewussten Hören (Zuhören) jener Menschen, deren Ohren sie erreichen wollen, wirklich gerecht werden.

Manche, die sich um ein spirituelles Leben in der Kirche bemühen, äußern den Eindruck, dass das Ringen um Bewusstseinstiefe in Kernbereichen der Kirche stark abgenommen hat und stattdessen sich ein kontinuierlicher, schier nicht mehr zu stoppender säkularer Aktivismus breit machte. An die Stelle aufrichtiger Reflexion, ist eine Melange aus selbstbemitleidendem Wir-Machen-Weiter-So und einer Gut-Mensch-Kirchlichkeit, getreten, die ihr den Duktus einer gut abwickelten Wohlfarthsorganisation bzw. einer nur nach zweckrationalen Gesichtspunkten agierenden Trost-Firma zu geben droht. Das Selbstbewusstsein, das den Gläubigen aus ihren religiösen Wurzeln immer zuwuchs, und eben nur aus ihnen, ist weitgehend angegriffen. Diese Wurzel verlebendigt sich durch das geistige Hören und einem Zuspruch/Wort das aus diesem Hören mit dem Herzen auf Gott hin hervorgeht.

IV. EUCHSRISTI

Am Abend vor seiner Hinrichtung, sehen wir im Garten Gethsemane, wie die innere Angst und Not Jesu voll zum Durchbruch kommen; intensiv betet er zu Gott. Es ist ein Ringen, das in einem „Ja“ mündet: *sein Leben zu geben, damit in dieser Gabe das äußerste der Liebe Gottes zu den Menschen offenbar würde.*

Kurz vor diesem erschütterndem Gebet am Ölberg, hatte er sein Leben/seine Existenz schon hergegeben, indem er sich seinen Jüngern – die er bereits Freunde nannte – verschenkte. Beim Abendmahl mit den Freunden hatte er das Brot in die Hand genommen und es ihnen gegeben:

„Das ist mein Leib für euch. Tut dies zu meinem Gedächtnis! Ebenso nahm er nach dem Mahl den Kelch und sprach: Dieser Kelch ist der Neue Bund in meinem Blut. Tut dies, sooft ihr daraus trinkt, zu meinem Gedächtnis!“ (vgl. 1 Kor 11,24-25)

Und bei Markus:

„Während sie aßen, hatte er Brot genommen, den Mahlsegens gesprochen habend, brach er es und gab es ihnen und sagte: Nehmt! Dies ist mein Leib. Und genommen habend den Kelch, gedankt habend, gab er ihnen, und sie tranken aus ihm alle. Und er sagte zu ihnen: Dies ist mein Blut des Bundes, vergossen werdend für viele... Und den Lobgesang gesungen habend, gingen sie hinaus zum Berg der Ölbäume.“ (Mk 14, 22-24;26 nach griechischer Interlinearübersetzung)

Später dann infolge dieses Geschehens:

„Du bist heilig, großer Gott, du bist der Quell aller Heiligkeit. Darum bitten wir dich: *Sende deinen Geist auf die Gaben herab und heilige sie, damit sie uns werden Leib und Blut deines Sohnes, unseres Herrn Jesus Christus.* Denn am Abend, an dem er ausgeliefert wurde und sich aus freiem Willen unterwarf, nahm er das Brot und sagte Dank, brach es, reichte es seinen Jüngern und sprach: *Nehmet und esset alle davon: das ist mein Leib, der für euch hingegeben wird.*

Ebenso nahm er nach dem Mahl den Kelch, dankte wiederum, reichte ihn seinen Jüngern und sprach: *Nehmet und trinket alle daraus: das ist der Kelch des neuen und ewigen Bundes, mein Blut, das für euch und für alle vergossen wird zur Vergebung der Sünden. Tut dies zu meinem Gedächtnis...*“ und schließlich, (für uns ganz entscheidend):

„Wir danken dir, dass du uns berufen hast, vor dir zu stehen und dir zu dienen...“
(Messbuch deutsch, 1976 – zitiert aus II. Hochgebet)

*

Die Freunde, denen Jesus damals das Brot und den Kelch reichte, standen stellvertretend für die Gesamtheit der Menschen, in deren Hand er sich gab, denen er sich verschenkte. Durch das Mysterium seines Todes, konnte er sich nicht nur aktuell jenen, sondern allen Menschen durch alle Zeit und allen Kontinenten zuwenden. Darum sagte er: „Tut dies zu meinem Gedächtnis!“ - Darum sagte er: „Nicht für diese bitte ich nur, sondern auch für die an mich Glaubenden durch ihr Wort“. (Joh 17,20; nach griechischer Interlinearübersetzung)

Wo immer jetzt das Mahl zum Gedächtnis Jesus gefeiert wird, da ist Jesus im Brot gegenwärtig, da will er sich uns verschenken, um der Einheit mit dem Vater willen. Darum sagte er im Anschluss von Joh 17,20: „...damit alle eins seien, wie du Vater, in mir und ich in dir, damit auch sie in uns seien...“ (Joh 17,21; nach griechischer Interlinearübersetzung).

Ganz in der Tradition unserer frühen Kirchenväter, schreibt *Maximos der Bekenner* (+622) in seiner *Auslegung des Vaterunsers*, dazu:

„Christus bewirkt die Verleihung göttlichen Lebens, indem er sich (selbst essbar) - in den Gaben von Brot und Wein empfangbar macht, wie er es selbst versteht sowie jene wissen, die von ihm ein derartiges geistiges Empfinden erhalten haben: dass sie durch den Genuss dieser Speise erkennen und wahrhaft wissen, dass Christus ist und jene die ihn in gewandelter Gestalt von Brot und Wein empfangen durch seine göttliche Beschaffenheit umschmilzt zur Vergöttlichung. Heißt es doch ausdrücklich: Brot des 'Lebens und der Kraft' (Joh 6,35b = „Ich bin das Brot des Lebens“; 51 = „Wer von diesem Brot isst, wird in Ewigkeit leben“).“

In diesem Mahl ist Jesus mit seinen Worten, mit seinen Taten und seiner ganzen Existenz gegenwärtig. In dem *Geheimnis des Glaubens* seiner Gegenwartigkeit von gewandeltem Brot und Wein verdichtet sich die Liebe und äußerste Hingabe Gottes an uns Menschen. In der Feier der Eucharistie, kann jeder, der mit gläubigem, wachem Sinn und einem offenen Herzen gegenwärtig ist – der geistige Erkenntnis und geistiges Wissen besitzt (Vgl. Maximos) – das Handeln Gottes erleben. Er darf Zeuge sein, wie Gott in diesem Mahl handelt. Wenn wir als Priester die Worte Jesu über Brot und Wein sprechen, handelt Jesus an diesen Gaben: Brot und Wein werden mit dem Wort Jesu verbunden und in Leib und Blut Christi umgewandelt.

*

Aus dem gesamten Zusammenhang wird offensichtlich, welche zentrale Stellung die Feier des *Heiligen Mahles* für den Priester hat, welche subtile Schnittstelle er zwischen dem Göttlichen und dem Profanen, zwischen Jesus und der Welt einnimmt. Bzw. von Gott her einzunehmen berufen worden ist > Berufung, die Ausdruck wirklicher Erwählung und Freundschaftsbekundung seitens Jesus Christus für den Berufenen darstellt. Deswegen die Worte im zweiten Messkanon:

„Wir danken dir, dass du uns berufen hast, vor dir zu stehen und dir zu dienen...“ (Messbuch deutsch, 1976 – zitiert aus II. Hochgebet)

*

Durch alle geschichtliche Zeit hindurch ('gelegen oder ungelegen') wählt Gott Menschen aus den Vielen aus / sendet sie aus, damit er durch sie konkret und vielfach unter uns sein kann. Diese Menschen vertreten nicht nur sich selber, teilen nur ihre persönliche oder studierte Meinung/Wahrheit mit etc. – sondern bringen uns Jesus nahe, indem sie uns einen besonderen Kontakt mit ihm ermöglichen / (und) ihn selbst (verinnerlicht) ausstrahlen.

In den Evangelien (natürlich auch im ganzen AT) können wir den Zeugnissen dieser Berufungs-Wirklichkeit nachgehen – sie sind dort ausführlich beschrieben. Wir sehen dort, wie Jesus Menschen auswählt/be-ruft, sie in seine Nähe holt, sie in seiner Nähe leben lässt und er ihnen schließlich Anteil an seinem geistiges Werk gibt/überträgt:

„Ihr aber seid die, die in meinen Versuchungen bei mir ausgeharrt habt. Und ich bestimme für euch, wie bestimmt hat für mich – mein Vater, ein Reich, dass ihr essen und trinken sollt an meinem Tisch in meinem Reich...“ (Lk 22,28-30; nach griechischer Interlinearübersetzung)

Und Jesus bekräftigt:

„Wer euch hört, der hört mich, und wer euch ablehnt, der lehnt mich ab; wer aber mich ablehnt, der lehnt den ab, der mich gesandt hat.“ (Lk 10,16)

In diesen Berufenen – zu denen die Priester/also wir gehören – geht Jesus auf die Menschen zu, wird er für die Vielen erreichbar.

- Was ist die Voraussetzungen, dass einer diese Sendung leben kann?
- Was ist mit Blick auf die Priesterliche Berufung / seiner fruchtbaren Wirkung bleibender KERNPUNKT?
- Was ist immerwährende, nicht zu verlierende WIRKLICHKEIT auf diesem Weg, nachdem wir in je persönlichem Ringen zu unserem „Ja“ gefunden haben. Einem „Ja“, uns mit Christus in seinem Opfer für die Welt mit hineinzugeben? - Und es mit den Worten bekräftigten: „Ich bin bereit!“?
- Was bewahrt uns vor Stagnation / Resignation oder sogar geistigem Tod?

*

Die Antworten auf diese, immer wieder neu zu bedenkenden / immer wieder tiefer zu betrachtenden Fragen, kamen und kommen uns auf vielen Pfaden der persönlichen Betrachtung, der Reflexion unserer geistigen Lehre/Lehrer, unseres aufmerksamen religiösen Tuns, entgegen. (Nicht zuletzt auch im gemeinsamen Ringen auf solchen Tagungen, wie diese). Nicht alle der vielfältigen Aspekte priesterlicher Existenz sind gleichwertig, oder sind es in der jeweiligen geschichtlichen Zeit – manches kann sich/muss sich ändern; anderes ist konstant und bleibend. Es ist wie bei konzentrischen Kreisen, die zum Zentrumspunkt hin objektiv an Gewichtung und Bedeutung zunehmen, auch dann, wenn äußere 'Kreise' (zölibatäres Leben, persönliches Charisma, die Bedeutung der Ausspendung der anderen Sakramente durch den Priester, Aspekte des Lebenszeugnisses

etc.) nach je persönlichem subjektivem Empfinden (oder dem Zeitgeist) einen höheren Stellenwert einnehmen mögen – eine andere Gewichtung beigemessen werden und die Peripherie dann das Zentrale zuweilen dominiert.

*

Die verbleibende Zeit möchte ich jetzt nutzen, mit ihnen auf ein subtiles Geheimnis der Worte Jesu zu blicken; Worte, die wir (unter anderem) bedeutungsschwer in jeder Eucharistiefeier wiedergeben (im Munde führen):

Wenn wir der Wahrheit des Evangeliums und unserer Kirche folgen, liegt – im Bildbeispiel der konzentrischen Kreise gesprochen – das Zentrum priesterlichen Tuns in der Feier der Eucharistie. Diese Feier eröffnet einen neuen – quasi inneren – Komplex konzentrischer Kreise, dessen Zentrum das WORT ist, das die Gaben wandelt. Es ist nicht irgendein Wort (wie wir ja schon bei dem Vortrag über die Heilige Schrift reflektiert haben). Es ist HEILIGES WORT, von ganz besonderer geistiger Qualität. Dieses bezeichnet wiederum einen neuen Komplex *konzentrischer Kreise*, in dessen Zentrum sich was befindet?... (Frage an die Zuhörer). Antwort: Das innerste Geheimnis des HEILIGEN WORTES ist das HEILIGE SCHWEIGEN.

Beides, *heiliges Wort* und *heiliges Schweigen* hängen in ihrem göttlichen Geheimnis untrennbar zusammen: Eine geistige Wahrheit, die für jene die heilige Worte sprechen, von höchster Bedeutung ist.

PROFANE WORTE UNTERSCHIEDEN SICH
VON *HEILIGEN WORTEN*, DEREN
INNERSTES WESEN DAS *HEILIGE SCHWEIGEN* IST

IV.2 EUCHSRISTI

In irgendeiner seiner Texte hat Sören Kierkegaard geschrieben:

„Die Welt ist krank! Wenn man mich als Arzt um Rat fragen würde: Macht weniger Worte!“

Und eine Person unserer Zeit, der Priester und Schriftsteller Lothar Zenetti (*1926), betet geradezu:

„Herr, lass mich deine Stimme heraushören
aus all den Reden:
Von Ansagern und Werbefritzen,
von Schmeichlern und Scharfmachern,
Sprechern und Schreiern,
von Lobhudlern und Langweilern,
von Diskussionsrednern und Diktatoren,
von Meinungsmachern und Nachbarn.
Aus all dem Geschwätz,
dem lauten und leeren und sinnlosen
und endlosen Gerede,
lass mich deine sanfte und eindringliche Stimme heraushören, Herr.“

Wer kennt sie nicht, die Inflation der Worte, vor der gerade und auch der Priester/der Verkünder/der Seelsorger nicht gefeit ist...

Immer nur reden, kann zu einer Krise des WORTES (durch zu viel Worte) führen – und ich meine jetzt insbesondere zu einer Krise der *Heiligen Worte*. Verschleiß stellt sich ein, selbst dort wo unser Verstand uns vielleicht noch sagt: „Es sind besondere Worte, - die Worte Jesu, die du hier gerade sprichst“.

Geschwätzigkeit überall – und wenn mal die persönliche innere Geschwätzigkeit schweigt, hat uns die äußere im Griff, bis hinein in die Sakristei – Minuten vor dem Beginn des Gottesdienstes, oder sogar in der Kirche während des Gottesdienstes – manchmal mit dem Handy auf dem Priestersitz. Und doch heißt es: Die priesterliche Existenz ist eine *aus dem Wort Gottes – auf das Wort Gottes hin* ausgerichtete.

- Wie unterscheidet sich für den je Einzelnen der Charakter *Heiliger Worte* von denen des Alltags – oder gibt es keinen Unterschied?
- Wenn doch: Wie kann das *Heilige Wort* aus den Wogen des Geschwätzes gerettet/gereinigt/verlebendig werden?

Meine persönliche Überzeugung ist: Wenn es so etwas wie ein Krise der Eucharistiefeier gibt, es eine Krise des *Heiligen Wortes* ist, und dies aus einer Krise des *heiligen Schweigens* resultiert. Und ich rede jetzt nicht von einer dogmatisch-richtig/gültigen Abhaltung des Altar-Sakramentes, sondern vom persönlich-religiösen Mit-Vollzug. Denn zwischen dem Abhalten/Beiwohnen und dem inneren geistigen Mitvollzug besteht – wie wir alle wissen – ein erheblicher Unterschied. Darum geht es mir in den nun folgenden Ausführungen, in denen ich auf den besonderen Charakter der Worte Jesu in ihrem Zusammenhang mit dem heiligen Schweigen hinweisen möchte.

*

Das Ziel, das der religiöse Mensch verfolgt, ist: An dem religiösen Besitz an den er glaubt teilzuhaben > eine Aneignung also, die nur geschehen kann in dem sich die Seele das hohe Gut (des Glaubens) zu Gefühl und Bewusstsein bringt. In diesen Dienst der Vermittlung tritt das HEILIGE WORT. Die Eigenart seiner Aufgabe – nämlich (geistiges) Leben zu wecken (und nicht wie sonst Gedanken von Verstand zu Verstand weiterzugeben), fordert einen eigenen besonderen Charakter dieses heiligen Wortes. In diesem Zusammenhang sagt Paulus (1 Thess 2,13):

„Wir danken Gott unablässig dafür, dass ihr das Wort Gottes, das ihr durch unsere Verkündigung empfangen habt, nicht als Menschenwort, sondern – was es in Wahrheit ist – als Gottes Wort angenommen habt; und jetzt ist es in euch, den Gläubigen, wirksam.“

Und an anderer Stelle (Gal 1,2):

„Ich (Paulus) habe es ja nicht von einem Menschen übernommen oder gelernt, sondern durch die Offenbarung Jesu Christi empfangen.“

*

- Wir stellen fest, dass Worte Jesu eine eigentümliche Macht, eine innere Kraft besitzen, die auf ihre einzigartige Verbundenheit mit dem Göttlichen/Gott/dem Numinosen beruht.
- Aus den eben zitierten Textstellen bei Paulus erfahren wir, dass es eine subtile Verbindung zwischen Hören und Empfangen gibt: *Empfangen* ist nicht einfach katechetisches Lernen oder rationales Abspeichern im Gehirn!
- Wir entnehmen weiteren Evangelientexten, dass Jesus seiner Lehre solche geheimnisvolle Macht zutraut:

„Glaubst du nicht, dass ich in dem Vater bin und der Vater in mir ist? Die Worte, die ich zu euch rede, rede ich nicht von mir selbst; der Vater aber, der in mir bleibt, tut seine Werke...“ (Joh 14,10)

Diese Worte sind Ausdruck eines Selbstverständnisses Jesu, als Verkünder ewiger Wahrheiten die er nicht erfand, sondern eine präexistente, mit ihm verbundene geheimnisvolle Wirklichkeit ist. Das ist die Grundlage der Wesensart von Jesu gesprochenen Worten. Sie drücken das Verhältnis zu seinem Gott aus, das so eng ist, dass er sagen kann:

„Wer mich sieht, sieht den Vater“ (Joh 14,9)

Oder, an anderer Stelle:

„Ich habe nicht aus mir selbst geredet, sondern der Vater, der mich gesandt hat, hat mir ein Gebot gegeben, was ich reden und tun soll.“ (Joh 12,12,49)

*

Das Wort Jesu ist die bleibende/konstante Funktion der Wesensverbundenheit mit dem Göttlichen. Es ist darin – für jeden Jünger, jeder Jüngerin – Offenbarung göttlicher Lebenswirklichkeit. Der Jünger ist Jesus nicht (nur) in der Ebene konkreter Lehrworte verbunden, sondern in der Wesensmächtigkeit seines Wortes, dass er hört, aufnimmt und sich durch ihm verwandeln lässt > Verinnerlichung zulässt. Aus diesem Verhältnisakt: Zwischen *Meister-Wort* und *Jünger-Ohr*, entsteht die Lebendigkeit und Wirkmacht des Meisters und seines Geheimnisses im Jünger. Dazu sagt Jesus (Joh 8,31-32):

„Wenn ihr in meinem Wort bleibt, so seid ihr wahrhaft meine Jünger und ihr werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen.“

Worauf es ankommt, ist nicht nur ein Lernen und Zustimmung rational behrender Worte, sondern das Bleiben in der göttlichen Wirklichkeit des Wortes, in seiner transrationalen geistigen Wirklichkeit. In dieser Verbundenheit mit Jesus, empfangen die Jünger durch den Heiligen Geist seine geheimnisvolle Lebenswirklichkeit. Dabei wird, nach Joh 14,26:

„Der Beistand, der Heilige Geist, den der Vater senden wird in meinem Namen, ...euch alles lehren.“

Vom Geist Gottes her, das in der Jüngerbeziehung wirksam ist, erwächst dem Jünger das Wort, das ein der Meister sprach: nämlich das göttliche Wirklichkeit offenbarende Wort – das HEILIGE WORT. Damit das gelingt: Muss der Jünger, den die religiöse Erkenntnis befördernden inneren Akt der Erfahrung nachvollziehen, ehe er das WORT von innen her wirklich hören und bezeugen kann:

„Du hast Worte ewigen Lebens.“ (Joh 6,68)

*

Wer sich diesem ganzen Komplex heiliger Worte nähert, ihn betrachtet und meditiert > sich seinem Geheimnis angleicht, wird sich – ganz von selbst – auf ein unendliches Meer der Stille verwiesen sehen. Der irische Lyriker, Philosoph und katholische Priester John O'Donohue (1956-2008) hat in seinem Werk – *Echo der Seele* – dazu seine poetische Umschreibung gegeben:

„Für die tiefsten Dinge gibt es keine Worte. Worte werden hinfällig, wenn das Mysterium aufscheint und das Gebet ins Schweigen übergeht.
In der postmodernen Gesellschaft hat das allgegenwärtige Geschwätz uns dem Schweigen entfremdet. Infolge dessen sind wir ängstlich und gestresst.“

Das Schweigen ist faszinierend gegenwärtig. Das Schweigen ist scheu; es ist geduldig und drängt sich niemals auf.

Aber ohne die Gegenwart des Schweigens könnte kein Wort je gesprochen oder vernommen werden... Die besten Worte werden im fruchtbaren Schweigen geboren, das auf das Geheimnis achtet.

*

- Die beste Vorbereitung für den inneren Vollzug religiösen Tuns, ist die Selbstbereitung durch Schweigen.
- Die förderlichste Haltung für die geistige Erfahrung der Wirkmächtigkeit des *Heiligen Wortes* geschieht im Schweigen.
- Die seelische Verkostung von geistig Empfangenem, erfüllt sich im Schweigen.

Oder um es zusammenzufassen:

ES GILT WESENSSCHAU ZU HALTEN

Das ist die Aufgabe zum intuitiven Erfassen transrationaler oder überrationaler Ebenen (eines religiösen Geheimnisses). *Gleiches wird nur durch Gleiches erkannt.* Religiöse Wesenheit kann nur vom religiösen Menschen erkannt werden – weshalb ja auch der religiöse Weg darin besteht, sich dem Inhalt des Glaubens zeitlebens anzunähern etc. Jesus spricht diese Grundwahrheit eines voraussetzungsbedingten Glaubens mit den Worten aus:

„Jeder, der aus der Wahrheit (=Wirklichkeit) ist, hört meine Stimme.“ (Joh 18,37)

(Wie gesagt) Besteht die schweigende Vor- oder Selbstbereitung in einem sich Fallenlassen in den schweigenden *Abgrund* des Wortes Gottes = was dem ständigen Einüben (vor allem) einer inneren Stille gleichkommt. Unter dieser Voraussetzung leitet der persönliche Gottesumgang immer mehr zur Erfahrung des Numinosen/des Unaussprechlichen, das der normalen Alltagserfahrung (zunächst) komplett entzogen zu sein scheint.

Auf solche spirituellen Höhepunkte muss man sich im religiösen Sinne durch Gebet und Schweigen (im Sinne einer höheren Form des Gebetes > Vgl. Teresa) vorbereiten. Der Mensch in seinem Alltag gefangen, zugeschüttet von weltlichen Gedanken, kann sich des EWIGEN nicht gewiss werden. Erst das vorbereitende Schweigen – in seinem Zusammenhang mit dem innersten Wesen des Menschen – verleiht dem Gottessucher jenen Habitus, mit dem er vor Gott treten darf, damit Gott sich ihm offenbart (> dazu viele Belege im AT und NT). Dazu aus einem Weisheitsbuch des ägyptischen Neuen Reiches (1550-1070 v.C.):

„Du süßer Brunnen (gemeint ist der ägypt. Gott Thot) für den Dürstenden in der Wüste, er ist verschlossen für den, der redet, er ist offen für den, der schweigt. Kommt der Schweigende, so findet er den Brunnen (=Gott).“

Über 2000 Jahre später sagt der Dominikaner, Meister Eckhart (*1260):

„Es muss in einer Stille und in einem Schweigen sein, da das (*göttliche*) Wort soll gehört werden. Man vermag zu diesem (*Erfassen des*) Wort (*Gottes*) nicht anders zu kommen, denn mit Stille und Schweigen.“

Oder der Prophet Jesaja (30,15):

„In Umkehr (*=im Aufbruch/in der Erneuerung des Geistes*) und Ruhe liegt eure Rettung, (nur) Stille und Vertrauen verleihen euch Kraft.“

Ab einem gewissen Punkt unserer Gottesbeziehung/unserer Gottesfreundschaft gilt es zu schweigen, weil es unmöglich ist, das Gott und Mensch zugleich reden. Und wo zufiel eigenes Wirken um sich greift, bleibt für Gott kein Raum. Nicht zuletzt, mit Blick auf die Freundschaft zu Jesus: Freundschaft besteht nicht nur im durchaus wichtigen Gespräch (=Gebet/Lobpreis), sondern findet auch einen großen Zusammenhalt im Schweigen. Im tiefsten Sinne sind in einer wahren/liebenden Beziehung WORT und SCHWEIGEN aufeinander hin geordnet.

*

Die Eucharistie ist die sinnfälligste Manifestation des Ewigen. Es ist das Wort, das die Materie zu göttlicher Gestalt wandelt. Die Einsetzungsrede Jesu, in der Nacht seines Verrates, ist das sakramentale und Weihende Wort: Ist immerwährende Einladung an den Menschen, sich mit ihm zutiefst zu verbinden und in dieser Verbindung:

- sein wahres Wesen zu erkennen
- seine Lebensbestimmung zu finden
- sein Heilsziel zu erfahren.

„Gottes Wort, ins Fleisch gekommen, wandelt durch sein Wort den Wein,
und das Brot zum Mahl der Frommen, lädt auch die Verlorenen ein,
Der Verstand verstummt beklommen, nur das Herz begreift's allein“.
(*'Pange, lingua gloriosi'*, Thomas von Aquin, 1263,)

V. CHRISTUS IM KONKRET ANDEREN

Wenn wir die Gedanken, die wir in den zurückliegenden Treffen (Vorträgen) erwogen haben zusammenfassen, müssen wir erkennen, dass geistliche *Freundschaft mit Christus*, im konkret Anderen, nicht:

- Kameradschaft
- nur auf persönlich/individuelle Zuneigung beruhend
- diffuses *Mitbruder* sein – oder,
- Betriebszugehörigkeit etc. ist.

Geistliche Freundschaft in Christus, ist von dem gemeinsamen zentralen Inhalt der Erfahrung der Selbst- und Gotteserkenntnis getragen. Der lebendige, in seinem Jünger/seinen Jüngerin durch sein HEILIGES WORT gegenwärtige und wirkende Christus, ist die wirkmächtige – die menschliche Liebe befeuernde – Macht, der (in dieser Weise) zueinander hingezogenen Menschen.

Dies bezeichnet einen neuen, durch Christus gestifteten Sinn von Freundschaft. -Der neue Sinn der Freundschaft, ist verbunden mit dem neuen Sinn des Menschen.

Was diese Menschen eins werden lässt ist die geistige Liebe, die durch wiederholte Tode/Überwindungen des Egos an Stärke zunimmt. Zwei Menschen können so quasi eins werden, während jeder als Individuum er selbst bleibt. Alles hängt explizit von der Überwindung unseres engen empirischen Ich's ab. Denn das Ego erkennt nicht, was nicht ego-bestimmt ist. Die Liebe und ihr Habitus aber sind komplett konträr dem Ego. So kann Jesus darauf hinweisen (Joh 15,13), dass der höchste Grad der Freundschaft, mit höchster Selbst(hier=Ego)-losigkeit einhergeht:

„Es gibt keine größere Liebe, als wenn einer sein Leben für seine Freunde hingibt.“

*

Dabei darf nicht übersehen werden, dass die Praxis christlicher Liebe und die beschriebene Freundschaft in Christus (getragen von geistiger Liebe) voneinander zu unterscheiden sind. Darauf weist Aelred von Rieval in seinem Klassiker über die geistliche Freundschaft ausdrücklich hin:

„Wir sollen nach dem Gebot Christi alle Menschen lieben, doch sind wir nicht mit allen befreundet... Zwischen Freundschaft und Liebe gibt es einen gewaltigen Unterschied. Nach Gottes Willen sind mehr Menschen in den Schoß der Liebe, als in die Arme der Freundschaft aufzunehmen. Das Gesetz der Liebe treibt uns, nicht nur die Freunde, vielmehr auch die Feinde ans Herz zu ziehen. Freunde nennen wir jedoch nur diejenigen, denen wir getrost unser Herz und alles, was in ihm ist, anvertrauen.“

Und weiter:

„Zur geistigen Freundschaft führt nicht irdischer Gewinn oder sonst ein äußerer Grund, - sondern es ist die innere Würde ihres Wertes, das Sehnen des Menschenherzens.“

Darin hat die Freundschaft in Christus ihren Wert in sich selber, frei von jeglichen eigennützigen Regungen und ist nach Aelred von Rieval:

„...eine naturgegebene Tugend, ähnlich wie die Weisheit, die um ihres Eigenwertes anzustreben und zu bewahren ist.“

Diese anspruchsvolle Freundschaft - in dem ein konkret Anderer, in vielfacher Weise, zum ergänzenden Gegenüber gleicher Sehnsucht und gleichen Strebens nach Gott wird, bezeichnet Aelred als:

„...eine hohe Stufe, ganz nahe der Vollkommenheit, die in der Gottes- und Nächstenliebe besteht. Durch sie wird der Mensch aus einem Menschenfreund zu einem Gottesfreund.“

*

Jesus bestätigt in seinen Gleichisreden (Lk 11,5ff; 16,9 / Joh 15,13), sowie durch sein Verhalten (Mk 10,21 / Joh 11,11:Lazarus) Sinn und Legitimation freundschaftlicher Beziehungen. Wie oben schon gesagt, erlangt mit der Einwurzelung in ihn Freundschaft ihre spezifisch christliche Sinnfülle. Durch sein HEILIGES WORT gestiftet und bewährt in der lebendigen Gemeinschaft/Beziehung, erhebt sie den Menschen aus der Unwissenheit des Knechtes in die Mitwisserschaft des Freundes:

„Ich nenne euch nicht mehr Knechte; denn der Knecht weiß nicht, was sein Herr tut. Vielmehr habe ich euch Freunde genannt; denn ich habe euch alles mitgeteilt, was ich von meinem Vater gehört habe.“ (Joh 15,15)

All das macht deutlich, dass geistliche *Freundschaft mit Christus* (im konkret Anderen) über das gewohnte Maß der menschlichen Freundschaft hinausgeht.

*

Wenn wir in die Heilige Schrift schauen, finden wir Zeugnisse oder Hinweise exklusiver geistlicher Freundschaften Jesu. Jesus nennt neben seinen Jüngern, Lazarus ganz explizit nicht nur seinen Freund:

„Lazarus unser Freund schläft.“ (Joh 11,11),

sondern es wird ausdrücklich gesagt:

„Denn Jesus liebte Marta, ihre Schwester und Lazarus.“ (Joh 11,5)

An anderer Stelle (Joh 13,32) wird exklusiv von einem der Jünger gesagt:

„...es war der, den Jesus liebte.“

*

Damit tritt die Geschichte der Freundschaft mit Christus und die Wirklichkeit der Freundschaft in Christus, ihren Weg durch die Zeit/Zeiten an und findet ihren Niederschlag in vielen Zeugnissen real gelebten Lebens. Ein Blick in diese Geschichte zeigt auch wie unterschiedlich sich geistige Freundschaft zu entfalten vermag:

Augustinus

Die Wege und Stationen von Augustinus Leben, zeigen ihn immer in der Gesellschaft von Freunden und Gefährten, die alle Schwenks und Kehrtwendungen mitmachten. Freundschaft ist für Augustinus eine Grundbedingung dafür, dass man zufrieden und glücklich in dieser Welt leben kann:

„So ist in allen menschlichen Dingen dem Menschen nichts freundlich ohne einen Freund“.

Bei Augustinus wird besonders die gefühlsmäßige Seite der Freundschaft betont. Wenn auch nicht ohne Tadel, schreibt er über den Reiz freundschaftlicher Beziehungen:

„Miteinander plaudern und lachen, sich gegenseitig Gefälligkeiten erweisen, gemeinsam schöne Bücher lesen, einander bald neckend, bald Achtung bezeugend, gelegentlich auch Meinungsverschiedenheiten austragend, aber ohne Hass, wie man ja auch wohl mit sich selbst uneins ist, durch den nur selten vorkommenden Streit, der die sonst meist bestehende Übereinstimmung würzt, einander belehren und voneinander lernen, die Abwesenden schmerzlich vermissen, die Rückkehrenden freundlich begrüßen, durch solche und ähnliche Zeichen, wie sie in Liebe und Gegenliebe, durch Kuss, Rede, Blicke und tausend freundliche Gebärden sich kundtun, die Herzen in Glut versetzen und die Vielen zur Einheit verschmelzen. Das ist es, was man an Freunden liebt.“

Zunächst finden sich bei Augustinus Gedanken des antiken Freundschaftsideals. Auf Horaz zurückgreifend, schreibt er in seinen Bekenntnissen:

„Zutreffend hat jemand von seinem Freunde gesagt: die Hälfte meiner Seele“,

und seiner Meinung nach besteht das tiefste Gesetz der Freundschaft darin:

„...dass jemand den Freund nicht weniger und auch nicht mehr liebt als sich selbst.“

Später setzt er sich von den antiken Vorstellungen der Freundschaft ab:

„Man liebt wahrhaftig seinen Freund, wenn man Gott in ihm liebt, entweder weil Gott schon in ihm ist, oder dass Gott schon in ihm sein möge.“ (Briefe)

Paulinus von Nola (+431)

Paulinus von Nola, der in Süditalien lebte, war eng befreundet mit Sulpicius Severus aus der Gegend von Bordeaux. Die Freundschaft ist keine bloße Zuneigung, sondern *durch Gottes Vermittlung* möglich geworden:

„...wir beide (schriebte Paulinus) lernten, uns auch im Heiligen Geist zu lieben. Stets waren wir uns so innig zugetan, dass unsere gegenseitige Neigung keine andere Steigerung erfahren könnte als in der Liebe Christi ... So bist du mir wahrhaft zum Vater, Bruder und Freund geworden. Du verwirklichst an mir Gottes Willen und die Fülle des Gesetzes, liebst mich wie dich selbst und bist mein Freund in der Liebe Christi. Denn nicht durch menschliche Zuneigung, vielmehr durch göttliche Gnade kennen wir uns gegenseitig und sind in der innigsten Liebe Christi verbunden.“

Dass sich die geistige Freundschaft auch mit dem anderen Geschlecht vollziehen kann zeigt das Beispiel des **Johannes von Kreuz** (1564-1644):

Johannes ist einen Weg äußerster Entbehrungen gegangen, doch lebte er nicht nur in Freundschaft mit Gott, sondern auch mit Menschen. An *Juana de Pedraza*, ein junges Mädchen das er kennengelernt hatte, schreibt er:

„Jesus in Ihrer Seele! Und ihm sei Dank, dass Sie mir von ihm gegeben sind... Wenn Sie schreiben, ich vergäße Sie gleich einem Schatten, dann müsste ich heftig zürnen, falls Sie es wirklich meinen. Sie zu vergessen, recht übel wäre das von mir, nach allem, was Sie mir erwiesen, auch dann, wenn ich es am wenigsten verdiene. Das fehlte noch, dass ich Sie vergäße. Sehen Sie doch ein, wie kann etwas vergessen werden, was der Seele so tief eingepägt ist, wie Sie es sind.“

Franz von Sales (+1622)

1604 begegnete der 37jährige Franz von Sales der Baronin Johanna Franziska von Chantal, einer Witwe mit vier Kindern. Nach den ersten Begegnungen sagte Franz zu *Johanna Franziska von Chantal*:

„Gott, so will es mir scheinen, hat mich Ihnen geschenkt. Jede Stunde habe ich darüber eine größere Gewissheit ... Für meine Seele war es ein großes Gut, immer mehr Liebe für Sie zu haben. Das hat mich dazu geführt, Ihnen zu schreiben, dass Gott mich Ihnen geschenkt hat. Denn ich hielt es ja nicht für möglich, dass der Zuneigung, die ich in meinem Geiste, vor allem als ich für Sie betete, empfand, noch etwas hinzugefügt werden konnte.“

Es ließen sich viele, wenn nicht zu sagen unzählige weitere Beispiele anführen (*u.a. Franz von Assisi und Klara, Jordan von Sachsen und Diana von Andaló, Heinrich von Nördlingen*

und Margarete Ebner, Heinrich Seuse und Elisabeth Stagl, Charles de Foucauld und Madame de Bondy, Pierre Teilhard de Chardin und Marguerite Teilhard-Chambon; Therese von Lisieux und ihre Schwester Céline).

Das Muster ist einfach, überall dort wo in Menschen Christus *erwacht/geboren* (Angelus Silesius +1677) wird, entsteht in ihnen die Empfänglichkeit/Wahrnehmungsfähigkeit für explizit christliche geistliche Beziehungen, also der Freundschaften in/mit Christus....

LITERATUR/QUELLEN

- Aelred von Rieval, *Über die geistliche Freundschaft*, Trier 1978
Antoine de Saint-Exupéry, *Der kleine Prinz*, Rauch Verlag 2000
Lama Anagarika Govinda, *Grundlagen tibetischer Mystik*, Bern 1999
Anselm Grün, *Gebet und Selbsterkenntnis*, Münsterschwarzach 1984
Teresa von Avila, *Gedanken zum Hohenlied...*, Freiburg 2004
Teresa von Avila, *Das Buch meines Lebens*, Freiburg 2009
David von Augsburg, *Vom äußeren und inneren Menschen*, St. Ottilien 2009
Laurence Freeman, *Jesus der Lehrer in dir*, Aurum Verlag 2009
Jürgen Knobel, *Burggespräche*, Berlin 2013
Wilfried Hagemann, *Freundschaft mit Christus*, München 1984
Gustav Mensching, *Buddha und Christus*, Stuttgart 1978
Gustav Mensching, *Das heilige Schweigen*, Gießen 1926
John O'Donohue, *Echo der Seele*, dtv 1999
Knut Walf, *Stille Fluchten*, Kösel Verlag 1988
Michael Schneider, *Die geistliche Freundschaft*, Radio Horeb, 2016
Silvia Schroer/Thomas Staubli, *Die Körpersymbolik der Bibel*, Darmstadt 1989
- Praktisches Lexikon der Spiritualität*, Freiburg 1992
Wörterbuch zur biblischen Botschaft, Freiburg 1967
Gotteslob, Berlin 1996
Philokalie, Würzburg 2004
Das Neue Testament: Interlinearübersetzung griechisch-deutsch, Stuttgart 1994
Messbuch deutsch, Freiburg 1976
Neue Jerusalemer Bibel, Freiburg 2007
Lexikon für Theologie und Kirche, Freiburg 1986